

Ausgabe A Nr. 161

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2 Reichsmark voraus zahlbar.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Welt und Zeit“ mit „Erd- und Kleinanzeigen“ sowie der Beilage „Unterhaltung und Wissen“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphische Adressen: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einseitige Kopierzeile 10 Pfennig, ...

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, ...

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Dienstag, den 6. Juli 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Ein Krämerorschlag der Hohenzollern

Sie wollen den Vergleich vom Oktober 1925.

Die preussische Regierung wird sich — wie Ministerpräsident Braun im Landtag erklärte — in den nächsten Tagen mit dem Antrag der Deutschen Volkspartei, schleunigst eine Vermögensauseinandersetzung zwischen dem preussischen Staat und den Hohenzollern herbeizuführen, befassen.

Ein derartiger Vergleichsvorschlag muß natürlich diskutabel sein. Nun hat der Generalbevollmächtigte der Hohenzollern, Herr von Berg, das folgende Schreiben an die preussische Regierung gerichtet:

„Die Preussische Staatsregierung wird mir bestätigen können, daß ich mich seit Uebernahme der Vertretung des königlichen Hauses unablässig, zuletzt durch den am 12. Oktober 1925 beiderseits unterzeichneten Vergleich, bestrebt gezeigt habe, die Vermögensauseinandersetzung auch unter weitgehenden Verzichten, die bis zur Preisgabe von 83 Proz. der Vermögensmasse durch das königliche Haus gegangen sind, in Wege einer Verständigung durchzuführen.“

nen Wege — der Volksentscheid wie auch die reichsgesetzliche Regelung — zu einem Ergebnis nicht geführt haben, ist es mir Pflicht, nunmehr erneut die Initiative zu ergreifen, um den Gegenstand der Beunruhigung unseres öffentlichen Lebens endlich aus der Welt zu schaffen, und ich erkläre mich daher hiermit bereit, die Vergleichsverhandlungen auf der Grundlage des Vertrages vom 12. Oktober 1925 möglichst bald wieder aufzunehmen.

Der Generalbevollmächtigte ges. von Berg.

Die neue Initiative der Hohenzollern, die von der „Königlichen Zeitung“ geforderte „Königliche Tat“ besteht also im Beharren auf dem Vergleich vom 12. Oktober 1925, der die große Erregung des Volkes hervorgerufen hat.

Ein Vergleichsvorschlag ist das nicht. Auch in den Kreisen der preussischen Regierungsparteien betrachtet man es übereinstimmend als selbstverständlich, daß als Verhandlungsgrundlage nur ein Vorschlag in Frage kommt, der über das Kompromiß der Regierungsparteien des Reichstages hinaus weiteres Entgegenkommen im Interesse des Staates zeigt.

Mussolinis Wunderkur.

Trudsystem und Mehrarbeit gegen die Wirtschaftskrise.

Lugano, den 2. Juli.

„Rauh und kraftvoll“ nennt ein römisches Faschistenblatt die Methode, mit der Mussolini dem staunenden Volk zu wissen tut, daß man ihm fünfzigjährig sein Brot und sein Benzin mit Surrogat „strecken“ wird, seine Arbeitszeit um eine Stunde zu verlängern, und seine wichtigsten Lebensmittel durch den Arbeitgeber verlaufen wird.

Bei der Betrachtung der Regierungsmaßnahmen, die die Italiener zwingen sollen, mehr zu produzieren und weniger zu konsumieren, muß man die, die wirklich Folgen für das wirtschaftliche Leben des Landes haben können, von den anderen trennen, die nur als Garnitur dienen.

Aber neben diesem Firlefanz, zu dem es leicht gewesen wäre, etwas Rationelles und Konstantes zu gefellen (wie etwa das Einfuhrverbot von Edelsteinen und Luxuspelzen), haben wir Bestimmungen, die das Proletariat treffen, deren Durchführung den italienischen Arbeiter dahin bringen würde, seine Landsleute in den brasilianischen Faziendas zu beneiden.

Die Bestimmung kann bedeuten: 1. daß nicht länger gearbeitet wird, als bisher, nur daß die neunte Stunde nicht mehr den Aufschlag der Ueberstunde einbringt, also Freilassung der Arbeiter um die paar Centesimi; 2. daß viele Betriebe die Arbeitszeit ausdehnen, ohne höhere Produktion zu erzielen, also Verteuerung der Produktionskosten und gesundheitliche Schädigung der Arbeiter; 3. daß die zugelegte — neunte, zehnte oder elfte — Stunde die Produktion steigert, bei gleichbleibendem Abfall, also Entlassung jedes neunten oder zehnten Arbeiters.

Viel schwerer wiegt die Bestimmung über das Trudsystem. Da hat der Faschismus in seiner Manie, die Welt vom grünen Tisch aus umzugestalten, einen Punkt zu entdecken geglaubt, in dem Arbeiter- und Unternehmerinteressen solidarisch wären.

Verfassungskampf in Polen.

Die Sozialisten gegen die reaktionären Regierungsvorschläge.

Warschau, 5. Juli. (Eigener Drahtbericht.) In der Sejmdebatte über die von der Regierung Partei eingebrachten verfassungsändernden Gesetzentwürfe hielt Genosse Daszynski, der als ein persönlicher Freund Pilsudskis gilt, eine scharf ablehnende Rede, die großes Aufsehen erregte.

Die Rede Daszynskis hat tiefen Eindruck gemacht, um so mehr, als auch der Redner der Nationaldemokraten die Vorschläge der Regierung kritisierte, wenn er auch gegen die erste Lesung keinen Einspruch erhob.

Vor der Sanierungsdebatte.

Keine Ausschaltung des Parlaments. — Wachsende Opposition links.

Paris, 5. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Vom französischen Finanzministerium wird erklärt, daß die offiziellen Stellen von der angeblichen Anwesenheit Dr. Schachts in Paris keine Kenntnis hätten.

Für die am Dienstag beginnende große Finanzausprache in der Kammer liegen bis jetzt 7 Interpellationen vor; vier von der Radikalsocialistischen Partei, eine von den Kommunisten, eine von den Sozialisten und der Rest von den übrigen Parteien.

Cailaux wird von der Kammer keine Vollmachten im Sinne der Poincaréschen Ermächtigungsgesetze verlangen, die das Parlament vorübergehend ausschalten sollten.

lauf der Finanzausprache in der Kammer zutage tretenden Wünsche begrenzt sein würden. Die Kontrolle darüber würde bei diesem Vorgang aber dem Parlament in keinem Augenblick entzogen werden.

In den bürgerlichen Linkstreifen ist die Oppositionstimmung, die in den letzten Tagen etwas abgeflaut war, angesichts der Schamlosigkeit, mit der das Expertenkomitee sich die Wünsche und Forderungen der Rechten zu eigen gemacht hat, wieder stärker aufgekommen.

Der amerikanische Unabhängigkeitstag.

Coolidge zitiert Pufendorf.

Philadelphia, 5. Juli. (WZB.) In einer Ansprache zur Feier des 150. Jahrestages der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung sagte Präsident Coolidge, zum Ablauf dieser 150 Jahre seien aus allen Teilen der Welt Leute nach Philadelphia wie zu einer heiligen Stätte gepilgert, in dankbarer Anerkennung der Dienste, die wenige begnadete Männer hier der Menschheit erwiesen haben.



vielfarbigen Wirkstoff über wird sich etwas wiederholen, was wir in der Kriegswirtschaft mehrfach erleben. Die Unternehmer, denen heute niemand hineintreten kann, werden billige Preise aufstellen, was ihnen dann Gott bei der Berechnung der Teuerungszulage vergelten wird. Für die billigen Preise werden sie entweder schlechte Ware geben, oder die Arbeiter nach dem Motto: „Das ist gerade ausgegangen“ versorgen. Wir werden wieder die Arbeiterfrauen anstehen sehen, damit sie ein Stückchen von der billigen Ware bekommen, deren Zuschlag sie am nächsten Tag zahlen, nämlich durch den Abzug an der Teuerungszulage.

Wenn es dem Faschismus darum zu tun war, die Zwischenhändler auszuschalten, warum hat er dann die Arbeiterkonsumvereine vernichtet, die das in jahrelanger Arbeit in vielen Gegenden längst verwirklicht hatten? Will er den Zwischenhändlerprofit den leidenden Unternehmern und Agrariern zuwenden, wie wird er sich dann die Sympathie jener Kreise erhalten, die bei den Plünderungen der Konsumvereine den Schwarzhandeln zuzubekommen, nicht nur, weil sie einen Beuteanteil bekamen, sondern vor allem, weil man ihre Konkurrenten vernichtete? Und wie wird das verschiedene Preisniveau der Unternehmerverschleife und der andern auf den Handel wirken? Wenn der Unternehmer wirklich ohne direkten Profit an den Waren die Lebensmittel verkauft und sich mit dem indirekten Profit der herabgesetzten Teuerungszulage begnügt, wie will man da verhindern, daß die Nichtarbeiter in den billigen Verkaufsstellen kaufen oder gar daß die Arbeiter mit den Produkten Handel treiben? Man wird die Brot-, Zucker-, Milch- und Eierwaren einführen müssen. Und all das, um eine Art volkswirtschaftlicher Schonung einzuführen, innerhalb deren Italien billig für das Ausland produziert!

Die Pflicht, zum Benzin Alkohol zu mischen, greift nicht eben intensiv in die Deconomie des Arbeiters ein. Das zu 15 Proz. mit minderwertigem Getreide gemischte Brot ist offenbar der Siegerpreis der „Weizenplage“, aber darüber weiß man nichts Genaueres, nur, daß der Getreidezoll nicht abgeschafft werden wird.

Dies die Maßnahmen, durch die, um mit einem römischen Faschistenblatt zu sprechen, Italien „der Welt ein Beispiel gibt, das sein Ansehen erhöhen und unserem Lande die Aufmerksamkeit aller zulenken wird, die angesichts der zerstörenden Anarchie, Willen, Disziplin und diese Energie zu schätzen wissen.“ Wie schade, daß man diesen Willen, diese Disziplin und diese Energie nicht exportieren kann! Das italienische Volk gäbe sie billig her, sogar unter dem Selbstkostenpreise.

## Hakenkreuzrad in Weimar.

### Ausschreitung. — Interpellation im Landtag.

Weimar, 5. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die Nationalsozialisten hielten am Sonntag in Weimar ihren Parteitag ab, wobei die Vertreter der Linkspresse nicht zugelassen wurden. Die Tagung selbst war völlig belanglos. Aber unglaublich benahmen sich die „Delegierten“ in den Straßen Weimars. An verschiedenen Orten kam es zu Schlägereien, teilweise zwischen den Teilnehmern selbst. Ein Oberwachmeister, der einen Streit schlichten wollte, wurde von hinten durch die Lunge geschossen und lebensgefährlich verletzt. Der Täter, ein junger Hitlergardist mit Hakenkreuzbinde, entfloh. Die Polizei hat am Montag die Rosenquartiere der Nationalsozialisten durchsucht und dabei zahlreiche Schuß- und Stichwaffen beschlagnahmt. Die Wut der Nationalsozialisten war deshalb so groß, weil die Bevölkerung von ihrem Parteitag kaum Notiz nahm. Die Zahl der schwarzweißen Fahnen, die herausgingen, war verschwindend gering. Dafür benahmen sich die „Festgäste“ außergewöhnlich rüpelhaft gegen die Einwohner und ganz besonders gegen die Frauen und Mädchen. Solche mit Kubitköpfen wurden nicht nur in der unfähigsten Weise beschimpft, sondern auch geschlagen. Ein Ueberfall, den die Hakenkreuzler

am Sonnabend auf das Volkshaus unternahmen wollten, bekam ihnen allerdings sehr schlecht. Sie mußten ohne Erfolg abziehen.

Weimar, 5. Juli. (III.) In der heutigen Sitzung des Thüringer Landtages beantragte der Abgeordnete Frölich (Soz.) die Unterbrechung der Sitzung und die Anberaumung einer zweiten Sitzung, in der die Regierung zu den gefirten Ausschreitungen der Nationalsozialisten anlässlich ihres Parteitages in Weimar Stellung nehmen soll. Bei der Begründung seines Antrages erklärte Abg. Frölich wahrheitsgemäß, daß der Schuß auf den Polizeiwachmeister Schmidt von einem Nationalsozialisten abgegeben worden sei. Abg. Dr. Dinter rief dagegen: „Das war ja einer vom Roten Frontkämpferbund!“ Auf Seiten der Linken entstand darauf eine große Erregung. Der Abgeordnete Beck (Komm.) sprang erregt auf Dr. Dinter zu und warf mit einem Köcher nach ihm, worauf ihn der Präsident von der Sitzung ausschloß. Darauf warf der Abg. Tenner dem Präsidenten vor, daß er die Schandtat der Böllerei decke. Auch Tenner wurde hierauf vom Präsidenten von der Sitzung ausgeschlossen. Bei der darauf folgenden Abstimmung wurde dann unter großem Tumult der Linken der Antrag des Abg. Frölich mit den Stimmen der Rechten abgelehnt.

## Republikanertage im Reich.

### Tagung in der Nordmark.

Kiel, 5. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Am Sonnabend und Sonntag hatte sich in Kiel das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold zu einem Republikanischen Tag der Nordmark zusammengefunden. Die Kundgebung war die größte und imposanteste, die bisher in Kiel gesehen worden ist.

Am Sonntag nachmittag marschierte vom Exerzierplatz der imposante Zug, dessen Vortriebsmarsch dreiviertel Stunden dauerte, durch die mit zahllosen schwarzrotgoldenen Fahnen geschmückten Straßen der Stadt nach der Krustoppel. Hier sprachen Ministerpräsident Otto Braun und General Deimling. Die Rede des Ministerpräsidenten Braun war ein entschiedenes Bekenntnis zur Republik und zum Reichsbanner, und unter lebhaften Bravorufen rief er aus: „Von dem, was ich am Bundestag in Hamburg gesagt habe, habe ich kein Wort zurückzunehmen. Ich erachte es als meine höchste staatspolitische Pflicht als Minister eines großen Staates, treu zum Reichsbanner, zur Republik und der fortschrittlichen Entwicklung zu stehen. General Deimling fand beifällige Worte für die Gegner der Republik und ihre Farben. Er sagte u. a.: „Ja, wenn alte Leute, die veraltet sind in ihren Gehirnen, den schwarzweißen Fahnen nachlaufen, so kann ich das begreifen. Wenn aber junge Leute, besonders Akademiker, mit dem Kopf nach hinten durch die neue Zeit laufen, so sage ich mir, du bist mit deinen 73 Jahren noch viel jünger als diese Jungen.“ General Deimling betonte den Patriotismus des Reichsbanners und der Republik und forderte, die Republik müsse fester aufstehen. Sie habe 3 1/2 Millionen Reichsbannerleute hinter sich, da brauche sie keinen Teufel zu fürchten.

Eine Kundgebung auf dem Neumarkt, wo Oberpräsident Rübis die Ansprache hielt, beschloß die würdig verkaufene große republikanische Demonstration.

## Das Reichsbanner in Mitteldeutschland.

Leipzig, 5. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold veranstaltete am Sonnabend und Sonntag in Leipzig einen Mitteldeutschen Republikanischen Tag. Tausend- und aber tausendfach waren aus ganz Mitteldeutschland Reichsbannerdelegationen nach Leipzig geströmt. Die Stadt zeigte reichlichen Platz an sich zu machen, und die Bevölkerung beteiligte sich an den Kundgebungen mit viel Aufmerksamkeit und Interesse.

Die Veranstaltungen wurden am Sonnabend eingeleitet mit einer würdigen Totengedenkfeier auf dem großen Augustplatz. Vom hohen Katafalk loberten nach Schluß der Feier die Opferkammern. Vom Turm aus ehrten die Sprecher unsere Freiheits- und Barrikadenkämpfer von 1848. Arbeiterschöre unterführten die würdige Feier. Am Schluß wurde am Turm ein großer

mit schwarzrotgoldenen Schleifen versehener Vorbeerkranz weithin sichtbar befestigt. Die Abendveranstaltung war eine republikanische Riesenkundgebung, wie sie Leipzig seit Jahren nicht gesehen hat. Etwa 60 000 bis 70 000 Menschen umfäumten den großen Platz.

Am Sonntag vormittag wurde auf dem Südfriedhof ein Kranz für die Gefallenen niedergelegt. Anschließend formierte sich der Festzug, an dem etwa 40 000 bis 50 000 Personen teilnahmen, zum Marsch durch die innere Stadt.

## Hindenburg O./S. vor dem Zusammenbruch.

### Die Folgen kommunistischer Mißwirtschaft.

Hindenburg (Oberschlesien), 5. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Im Hindenburg Stadtparlament ereignete sich heute ein in der Geschichte der ober-schlesischen Städte einzigartiger Skandal. Der von dem Magistrat aufgestellte Haushaltsplan wurde von sämtlichen Parteien einstimmig abgelehnt, weil die Steuern untragbar sind und der Etat auch sonst in keiner Weise den notwendigen Anforderungen entspricht. Dieses Vorkommnis stellt das Ergebnis einer jahrelangen kommunistischen Mißwirtschaft dar. Die Kommunisten haben gemeinsam mit der Arbeiterpartei die absolute Mehrheit im Stadtparlament und haben es seit den letzten Kommunalwahlen — im Mai 1924 — verstanden, den Magistrat teils mit unsäglichem Deuten zu befehlen und teils die wichtigsten Posten unbefugt zu lassen. Infolgedessen war, nachdem noch der Oberbürgermeister seit Monaten schwer erkrankt ist, der Magistrat nicht mehr imstande, die Leitung der Geschäfte regelrecht zu führen. Der vollständige finanzielle Zusammenbruch der durch die kommunistische Mißwirtschaft ins Elend geführten Arbeitergemeinde läßt sich nur dadurch vermeiden, daß mit der größten Beschleunigung ein Staatskommissar bestellt wird, der das Stadtparlament auflöst und bis zu der nach den Eingemeindungen stattfindenden Neuwahlen mit großer Vollmacht die Geschäfte der Kommune in Ordnung bringt. Diese Maßnahme ist um so notwendiger, als nunmehr auch der Vertreter des Bürgermeisters, ein besoldeter Stadtrat, — der zweite Bürgermeister, der ein Kommunist sein sollte, ist von Severing nicht bestätigt worden —, schwer erkrankt ist.

## Die Maulkorbfraktion.

### Von Verbannten und Unauffindbaren.

Die kommunistische Reichstagsfraktion ist im allgemeinen gefahrlos wie ein gut gezogener Fudel. Sie springt über jeden von der SPD-Zentrale auf Rostauer Befehl vorgehaltenen Stock. Hopp, für die Pferdewächter. Hopp, für die Hohnzöllner.

Die Dressur ist der Erfolg langer Erziehungsarbeit mit dem disziplinarischen Maulkorb. Wer nicht pariert, erhält ihn umgeschmalt als abschreckendes Beispiel für die Kollegen.

Ruth Fischer erhielt ihn und den Verbannungsbesehl hinzu. Verbannung ist überhaupt ein beliebtes kommunistisches Dressurmittel. Es gibt in Rußland sehr angenehme Gegenden für solche Zwecke.

Jwan Rak erzählt jedem, der es hören will, daß er nach Lappland verbannt werden sollte. Zur Organisation der Rentiere schließlich habe man ihn wählen lassen. Er habe Oesterreich gewählt, dann aber vorgezogen, im Lande zu bleiben.

Es gibt auch eine Verbannung innerhalb Deutschlands für kommunistische Reichstagsabgeordnete. Die Betroffenen werden unauffindbar. Beispiel: Werner Schölem, dem jede Betätigung sowie die Ausübung seines Reichstagsmandats verboten worden ist. Erst wurde er still, und dann verschwand er.

Andere lassen sich den Maulkorb nicht willig umbinden, Beispiel Korsch. Die bespußt man von Rostau aus: „Röge ihnen das Brot der Bourgeoisie wohl schmecken.“

Die anderen aber nehmen ihn an und springen über den Stock. Diese Übung heißt: kommunistische Politik im Reichstag.

## Das Unausgesprochene.

Von Frank Crane (New York).

(Uebersetzung von Ray Hapel.)

Es gibt Gedanken, die von den Menschen nicht niedergeschrieben werden und die sie verbergen, als ob sie sich ihrer schämen müßten. Jeder Dichter und Schriftsteller hat Schattungen und Ideen, von denen er nicht berichtet, Befürchtungen, die er nicht ausspricht, Hoffnungen, die er nicht äußert. Wenn seine schweigende Seele Stimme würde, wozu ein Buch gäbe das!

Die Welt ist voll großer Verschweigungen. Es gibt eine dunkle Mondeshälfte, die unbelichtet und also unsichtbar ist.

Da sind die dichtgefaßten Geheimnisse der Sterne. Wir empfangen von ihnen nichts weiter als winzige Lichtfunken. Was geht auf jenen Welten vor, was denken viele über die Erde hinaus gewaltig sind? Wir und das Sternenvolk bestaunen einander, ewig stumm.

Dein Hund sieht dich mit so forschenden Augen an. Wie gerne möchte er erfragen, was du denkst, was du meinst! Und er und das ganze Tierreich sind uns ein dunkler Abgrund. Was denken die Biene und Biegel?

Unter der spiegelnden Fläche des Ozeans lebt ein reicheres Leben als in der Luft. Und zwischen ihm und uns ist eine geschlossene Tür. Alles, was dort unten geschieht, ist undurchdringliches Geheimnis.

Wir Menschen sind einer dem andern Rätsel. Und selbst im Beichtstuhl der Liebe wird ein Unausgesprochenes zurückgehalten.

Da sind Dinge, die du noch keiner Menschenseele anvertraut hast. Eingebungen, die dein innerstes Ich dir zuflüstert, bedrückende Impulse, die du sogleich verdrängt hast. Ja, du weigerst dich sogar, dir selbst einzugehen, daß du sie gehabt hast.

Welch verbrennende Kräfte, welch lockere Anarchie, welch wilde Kräfte sind da, sie alle niedergeschlagen von den Ketten der Seele!

Zwei, die jahrelang Seite an Seite gelegen sind, haben gespannt blickende Gefangene der Erinnerung in ihren Herzen verborgen gehalten und in den Verliesen des Seelens eingesperrt, Gefangene, die wie aus vergitterten Fenstern hervorgucken, in Träumen oder träbsinnigen Augenblicken und die mit den Zweien sterben.

Wir kennen nur die Oberfläche der Seelen, nur die Symbole der Dinge. Keiner von uns wohnt je der Vermählung des Wasserstoffes mit dem Sauerstoff oder der Geburt des Gemüths bei, keiner sah je den Tanz der Atome. Die bedeutenden Geschehnisse der Welt vollziehen sich hinter Schleieren.

Manfred Fürst legt Gewicht auf die Feststellung, daß in der Erstaufführung von „Armut“ im Lustspielhaus nicht (wie auf dem Theaterjettel und daher auch in den Zeitungsberichten irrtümlich angegeben war) W. Berger, sondern er, Manfred Fürst, die bedeutende Rolle gespielt hat.

## Nochmal die Staatsbibliothek.

Vor mehr als drei Wochen durfte ich an dieser Stelle mitteilen, daß ich Staatsbibliothekespirant bin. Leider ist es mir bis heute noch nicht gelungen, zur Staatsbibliothekeserie aufzurücken. Zwar habe ich mir alle erdenkliche Mühe gegeben; aber der profane Mensch denkt, und die Herren von der Staatsbibliothek lenken. Was half es, daß die ganze Redaktion geschlossen für mich eintrat und alle Mitglieder ihre Namen auf die Rückseite meiner Bürgerschaftserklärung setzten, daß man sogar Würden und Titel, wie „Stadtverordneter“ und „Hausbesitzer“ für meine Ehrlichkeit verpfändete? Einen Dred.

Genau wie beim ersten Male gedieh in der Leihkartenausgabe der Dialog bis zu der Frage nach dem Ausweis, und genau wie beim ersten Male wollte der Herr den Ausweis dann doch nicht sehen. „Ach, Sie sind das?“ Was konnte ich anders, als freundlich lächelnd bekräftigen, daß ich ich sei? Ja, für meine Bürgerschaft sei der Vorsteher der Staatsbibliothek zuständig, gleich links neben der Treppe.

Gleich links neben der Treppe überraschte mich ein Herr mit einer überaus gründlichen Kenntnis meines vor drei Wochen veröffentlichten Artikels. Ich gestehe, daß mir das recht schmeichelhaft war. Man ist als Journalist so gewohnt, nur für den Augenblick zu schreiben, daß man schon beinahe erstarrt ist, wenn der Leser, der eben die Zeitung aus der Hand legt, noch zu sagen weiß, was darin stand. Um eine so eingehende Lektüre meiner Erzeugnisse aber von so beachtenswerter Seite hätte mich sicher sogar ein angehender Schriftsteller beneidet!

Leider ließ sich dieser Herr aber durch meine gewissermaßen von ihm selbst produzierte Popularität nicht bestechen. Er besah mit kritischen Blicken die gelbe Bürgerschaftskarte und erklärte, daß die auf der Rückseite stehenden Namen nicht als Bürgerschaft anzusehen seien, und daß außerdem diese sämtlichen Vorwärts-Redakteure der Staatsbibliothek unbekannt wären. Mein bescheidener Einwand, daß der auf der Vorderseite der Karte verzeichnete Herr, dessen Bürgerschaft vor drei Wochen als unzureichend abgelehnt wurde, in einem anderen Falle unbeanstandet der Bibliothek hätte Bürgerschaft leisten dürfen, wurde durch eine überraschende Erklärung widerlegt: jenem anderen Herrn hätte man vermutlich auch ohne Bürgerschaft eine Leihkarte ausgestellt.

Inmerhin gab mir das „vermutlich“ in diesem Sinne zu denken. Selbst an einer so hohen Stelle dieses publikumfreundlichen Staatsinstituts ist man sich über die Bestimmungen, die seine Benutzung regeln, nicht ganz klar. Allerdings erscheint mir das nach den Erfahrungen, die ich bisher dort sammeln durfte, nicht mehr allzu unverständlich. Sollte indessen irgend jemand meiner bescheidenen Hilfe bedürfen, so steht sie ihm gern zu Diensten. Aus meiner Bürgerschaftskarte kann man immerhin schon mit einiger Ausführlichkeit ersehen, was dort alles nicht erlaubt ist.

Vorläufig befindet sich diese Karte also wieder in meinem Besitz. Ich erlaube sie zurück mit dem Bedenken, daß, wenn der „völlig unbekannt“ Herr, der sich als Stadtverordneter unterzeichnet habe, seinen Namen auf die Vorderseite einer neu auszufüllenden Karte setzen würde, man das dann als zureichende Bürgerschaft ansehen würde. Gerührt von soviel Entgegenkommen verabschiedete ich mich. Da ich notwendig Bücher aus der Staatsbibliothek brauche, werde

ich selbstverständlich umgehend eine so ausgefüllte Karte einreichen, ohne weitere Diskussionen über die Benutzungsregeln der Staatsbibliothek heraufzubekommen. Ich tue das weniger, weil ich an ein bekanntes Sprichwort denke, als weil ich sicher bin, daß es trotz aller Bemühungen mir nicht gelingen würde, etwa zu verstehen, weshalb ich des Bücherdiebstahls unverdächtiger bin, wenn eine Person auf der Vorderseite der Karte für mich bürgt, als wenn sie das gemeinsam mit einem halben Duzend anderer auf der Rückseite der Karte tut.

Nur eins möchte ich richtig stellen: der Herr Staatsbibliothekvorsteher erklärte, er begriffe meine Absicht, und auch deshalb lehne er die Sammelbürgschaft ab. Ich fürchte leider, daß er meine Absicht nicht verstanden hat. Sonst hätte er wohl die Bürgschaft doch angenommen. Trude E. Schulz.

Das neue Kunstverlags-Recht. Anstelle eines Verlagsgesetzes für bildende Kunst hatte die Reichsregierung einen Vertrag zwischen Kunstverlegern und Künstlern empfohlen. Während für Werke der Literatur und Musik die Gesetzgebung eingegriffen hat, waren so für die bildende Kunst die beiden Parteien auf eine vertragliche Einigung verwiesen. Die Verhandlungen, die sich bei den sehr entgegengelegten Auffassungen durch viele Jahre hingezogen haben, sind jetzt zu einem Abschluß gekommen. Der Vorkonvent der deutschen Buchhändler, zu dem die Fachvereinigungen der Kunstverleger gehören, auf der einen Seite und der Reichswirtschaftsverband bildender Künstler auf der anderen Seite haben dieser Tage im Berliner Künstlerhaus nach fünfjähriger Verhandlungsdauer den Vertrag abgeschlossen. Der Vertrag soll als Unterlage in allen Streitfragen auf dem Gebiete des Kunstverlages dienen. Er ist vorläufig für 5 Jahre abzuschließen. Der gefehte Zustand im Verhältnis von Künstlern und Verlegern ist nun zu Ende, denn auch die Gerichte werden die Richtlinien ihren Entscheidungen zugrunde legen.

Die arbeitslosen Künstler in Berlin. Im Schöneberger Magistrat ist von der Werkhilfe eine Eintragungstelle für Erwerbslosenunterstützung beziehende Künstler eingerichtet worden. Im letzten Monat sind im ganzen 1620 Künstler unterstützt worden, davon Schauspieler 513, Opernsänger 188, Maler 335, Bildhauer 87, Kunstgewerbetler 33, Graphiker 13, Architekten 17, Filmchauspieler 41, Schriftsteller 76, Musiklehrer 67, Konzertsänger 53, Chorleiter 52, Kapellmeister 23, Vortragskünstler 28, Tanzlehrer 55, Artisten 15, Studierende der Musik 10, Komponisten 6, Theaterdirektoren 2. Täglich erfolgen ungefähr 30 neue Eintragungen. Die Werkhilfe, die in dieser kurzen Zeit schon vier für die Berliner Künstlergesellschaft geleistet hat durch Verteilung der vom Berliner Magistrat ausgesetzten Summen zur Unterstützung der notleidenden Künstler (ungefähr sind monatlich über 300 000 Mark verteilt worden), hat sich auch besonders dadurch ein Verdienst erworben, daß sie versucht hat, die Kalamitäten der Notleidenden mit den Hauswirten zu ordnen.

In der Städtischen Oper schließt Sonntag die erste Spielzeit mit einer Aufführung von „Julliana“. Die Wiedereröffnung findet am 4. September statt.

Eine Sozialversicherung für bildende Künstler. Der Leiter des Reichsverbandes bildender Künstler, Renzo Wacanz, arbeitet den Plan einer Sozialversicherung für bildende Künstler aus, um augenblicklich wirtschaftlich noch aufstrebenden Künstlern die Möglichkeit zu geben, für Notzeiten gesichert zu sein.



# Die Feme.

## Antifemischer Wahnsinn vor dem Ausschuss.

Der Femeausschuss des Reichstags brachte gestern die Zeugenvernehmung im Falle Baur zum Abschluss. Es wurde zuerst der Zeuge Ströbel, Landwirtschaftspraktikant, vernommen, der im Bureau des Blücher-Bundes beschäftigt war. Er war in der Nacht nicht zugegen und befand sich zur Zeit des Prozesses in französischer Gefangenschaft. Baur forderte ihn zu der Reise nach Norddeutschland auf, zu der das Reisegeld bei Rachaus abgeholt werden sollte, wobei Ströbel den französischen Major Richert sah. Der Zeuge erzählt dann von den Freundschaften zwischen Baur und Zwengauer in Regensburg. Von seinen Aussagen ist nur bemerkenswert die Mitteilung, daß Berger bei telefonischem Anruf nach Baur erklärt habe, Baur sei verreckt, seine Rückkehr sei unbestimmt. In Wahrheit war er bereits ermordet.

Dann wird es interessanter. Es erscheint

### Dr. Adolf Ruge,

ehedem ein Haupt der antifemischen Bewegung, der zunächst unter Ausföhrung der Verteidigung vernommen wird. Er ist 45 Jahre alt, bezeichnet sich noch immer als Privatdozent, ist aber, wie er sagt, durch Verdächtigungen an der Ausübung seiner Tätigkeit verhindert. Auf Antrag eines jüdischen Konfessionen sei er um seine Stelle im Philosophischen Institut in Heidelberg gebracht worden. Ein ehrlicher deutscher Arzt hat dann aber festgestellt, daß er nicht geisteskrank sei. 1923 ging er nach München, das infolge der Tätigkeit Boehners und der damals noch stark nationalen Reichswehr das Eldorado der vaterländischen Verbände war. Von Oberschlesien zurückgekehrt, brachte ihn der Regierungsbaumeister Schäfer in den Blücher-Bund. Er sollte die Leute durch Vorträge begeistern. Bohner er gelebt hat, weiß er angeblich selbst nicht. Boehner habe ihn vor Schäfer gewarnt, wegen dessen Beziehungen zu den Franzosen. Schäfer wollte angeblich die vaterländischen Verbände reinigen, er ließ aber die anderen Leute für sich arbeiten und reichte selbst das Geld ein. Ruge hielt ihn für einen Ehrenmann. Der Zeuge ergeht sich dann in weitläufigen Darlegungen über die Verhältnisse in Bayern und muß von dem Vorliegenden immer wieder daran erinnert werden, sich nur über Berrat und Feme zu äußern. Dabei ergeht sich Ruge in absurden Feststellungen.

Eine Feme sei notwendig, sagt er z. B., weil ein Volk, das keinen Kern in Gestalt eines Zusammenstoßes seiner besten Leute hat, kein Volk sei, sondern ein Dreckschwein. Diesen Standpunkt vertritt er heute noch.

Auch die Juden hätten bekanntlich eine Feme. Die Feme sei entsprechend dem algermanischen Recht eine Organisation, welche Gerichtsbarkeit fällt und ausführt. Es habe eine solche aber nie existiert. Der Verdacht, daß eine solche existiere, beruhe auf der Ermordung verschiedener, meist jüdischer Persönlichkeiten. In Wahrheit seien diese Morde aber nur das Aufkommen eines hochgefeierten nationalen Ehrgefühls. (!) Ruge besteht darauf, daß der Fall Schäfer eingehend erörtert wird. Im anderen Falle sei bewiesen, daß der Ausschuss die Wahrheit verschleiern wolle.

Schäfer hatte nach Ruges Schilderung in Schleißheim eine Organisation auf rein militärischer Grundlage und vertat das Prinzip, daß jeder Verräter umgebracht werden müsse.

Es sei ein Lager von Soldaten, Panzerautos, Maschinengewehren, usw. gewesen. Junge Leute habe man aus dem Berufe herausgeholt, sie hätten sich dort mit Abzweigen von Rehen und kriegerischen Scharmübungen beschäftigt, der Geist des Utilitarismus und Fanatismus habe unter ihnen geherrscht. Zwengauer, über den Ruge gegenüber neuerdings Richter geäußert hätte, daß er gar nicht der Mörder sei, war nach Ruge ein zarter, sensibler, vornehmer, anständiger Mensch. Er habe unter dämonischem Einfluß gehandelt; der Dämon war Schäfer, der die Leute in geradezu blödsinniger Weise aufgepuscht habe. Er schildert dann, wie Baur als Ordonanz von Schäfer zu ihm geschickt wurde, wie er ihm die Wohnung überreichte und sich im Restaurant wie ein Schwein benommen habe. Auch die telefonische Konfession durch Baur erwähnt er.

Bei dem Hinweis des Vorsitzenden auf die Akten erklärt Ruge mit erhobener Stimme: Die Akten sind alle gefälscht. Staatsanwalt Stumpf habe mit vollem Bewußtsein eine Fälschung vollzogen.

Er erhält dafür eine Rüge des Vorsitzenden. Nach Baur sei Zwengauer von Schäfer zu ihm geschickt worden, angeblich erst nach der Mordtat, und gelangt Ruge nach einigen Tagen das Verbrechen. Danach sei Zwengauer von dem Schäfer auf den Baur „abgestellt“ worden, weil er ein Verräter sei. Damals spielte die Fuchs-Rachaus-Affäre und Zwengauer wußte, daß Schäfer schwarze Lüste führe über Leute, die zu besitzigen waren. Zu Ruges großer Freude sei Zwengauer aus dem Zuchthaus entkommen. Er habe zweifellos eine Femelet ausgeführt, denn im Bund Blücher habe es eine Femeorganisation gegeben, deren Haupt Schäfer war. Auf Fragen an Ruge wird verzichtet.

Damit schließt die Vernehmung dieses seltsamen Zeugen, die den Eindruck bestärkt, daß es sich bei Ruge um einen Menschen handelt, dessen Nervosität und Einbildungsvormögen die Grenzen des Krankhaften streifen. — Nächste Sitzung Dienstag vormittag.

## Primo kommt nach Paris.

### Als Ehrengast der großen Truppenparade.

Paris, 5. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die diesjährige Truppenparade am 14. Juli, dem Nationalfest Frankreichs, in Longchamp soll besonders „glänzend“ ausfallen. Radfahrer Meldungen zufolge hat der Diktator Primo de Rivera seinen sehr wahrscheinlichen Besuch in Paris zu diesem Tage zugesagt. Der König Alfonso wird durch seine Reise nach London zurückgehalten sein und der Truppenparade nicht beiwohnen. Dagegen werden der Sultan von Marokko und der Bey von Tunis in Paris anwesend sein.

## Um Abessinien.

### Englisch-italienisch-französische Verständigung.

Paris, 5. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Der italienische Botschafter in Paris hat am Sonntag eine offizielle Demarche beim Dual d'Orsay unternommen und mitgeteilt, daß das neue italienisch-englische Abessinienabkommen weder in politischer noch in wirtschaftlicher Hinsicht gegen den Vertrag von 1906, der die Souveränität Abessiniens schützt, verstoße. Der Dual d'Orsay hat im Anschluß daran in einem öffentlichen Communiqué betont, eine Fortsetzung der Pressepolemik in Frankreich über die Abessinienfrage sei nach dem Besuch des Botschafters gegenstandslos geworden. Die Linksblätter greifen heute morgen den Dual d'Orsay scharf an und äußern den offiziellen Stellen gegenüber den Verdacht, gegen Kompensationen bisher unbekannter Art die italienischen Expansionsbestrebungen in Abessinien zu begünstigen. Der „Quotidien“ erklärt, daß Frankreich in diesem Falle gegen den Dual d'Orsay Stellung nehmen und sich unter keinen Umständen dazu hergeben werde, an der Unterzeichnung des letzten freien Staates in Afrika mitzuwirken.

Noch keine Bestätigung der Wahl Dormmüllers. Die Ministerbesprechung über die Frage des Reichsbahndirektors dauerte gestern bis 8 Uhr abends. Endgültige Beschlüsse zu der Wahl Dormmüllers zum Generaldirektor der Reichsbahngesellschaft sind noch nicht gefaßt worden.

# Fürstendebatte im Landtag.

## Ein Antrag der Volkspartei. — Die Antwort des Ministerpräsidenten.

Der Landtag verabschiedete gestern, nachdem er einem Antrag auf eine Hilfsaktion für die Hochwasserschäden in Niedererschlesien ohne Aussprache zugestimmt hat, in allen drei Lesungen eine Novelle zum Stempelsteuergesetz, wonach der Tarif für Vollmachten zur Vornahme von Geschäften rechtlicher Natur 10 Proz. des Wertes des Gegenstandes, höchstens aber 1000 Mark betragen soll. Es folgt die zweite Beratung der Vorlage über die Einbringung staatlichen Bergwerksbesitzes in die Preußog; hiermit verbunden ist die Beratung des Gesetzentwurfs über die Bereitstellung weiterer Geldmittel für die Ausgestaltung des staatlichen Besitzes an Bergwerksunternehmungen.

Abg. Offeroth (Soz.) weist als Berichterstatter darauf hin, daß die Neugestaltung besonders mit Rücksicht auf die Ermöglichung einer richtigen Bilanzierung geboten erscheint. Im Ausschuss seien die Meinungen über die Vorlage auseinandergegangen. Der mit zur Beratung gestellte zweite Gesetzentwurf fordert 30 Millionen, die verteilt werden sollen auf die Preußog, auf die Hibernia und auf die Bergwerksaktiengesellschaft Recklinghausen. Der Finanzminister wird ermächtigt, die Kreditmittel zu beschaffen, die einen Teilbetrag der bereits bewilligten 150-Millionenanleihe darstellen.

Nach längerer Debatte findet ein Antrag der Sozialdemokraten, des Zentrums und der Demokraten Annahme, wonach Aktienverbindungen bei der Preussischen Staatsbank über 10 Millionen, bei sonstigen Geldgebern in jedem Falle der Zustimmung des Landtags bedürfen. Auch einer Entscheidung Dr. v. Campe (D. Vp.) wurde zugestimmt, die in privatwirtschaftliche Gesellschaftsform übergeführten staatlichen Betriebe anzuhalten, ihren Bedarf an langfristigen Krediten durch Vermittlung des Staates zu decken. Mit diesen Vorschlägen und unter Ablehnung aller anderen Abänderungsanträge verabschiedete das Haus mit großer Mehrheit beide Vorlagen.

Der Gesetzentwurf, der weitere rund 32,8 Millionen für die

### Vollendung des Mittelkanals

Bereitstellung wurde nach ausführlicher Debatte einstimmig in zweiter Lesung angenommen und anschließend in dritter Lesung verabschiedet. Annahme fanden auch die Entschlüsse mit der von den Deutschnationalen beantragten Aenderung, daß der Passus der die Errichtung eines Kanalbauamtes in Merseburg festlegen wollte, gestrichen wird.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzentwurfes, der die Stadt Biebrich, sowie die Landgemeinden Schierlein und Sonnenberg vom Landkreis Wiesbaden abtrennen und mit der Stadtgemeinde und dem Stadtkreis Wiesbaden verbinden will.

Nach kurzer Besprechung erfolgt namentliche Abstimmung über einen Antrag der Koalitionsparteien, wonach die von der Regierung in ihrer Begründung für die Vorlage aufgestellten Bedingungen, unter denen die Eingemeindung erfolgen soll, direkt als Anlage des Gesetzes beigefügt werden sollen. Nur Abstimmung geben nur 118 Abgeordnete der Antragsteller ihre Karte ab. Das Haus ist also

### wieder einmal beschlußunfähig.

In einer auf sofort einberufenen neuen Sitzung steht das Haus die dritte Einsitzberatung mit der Aussprache zum Haushalt des Ministerpräsidenten und des Staatsministeriums fort.

Abg. Dalmier (Dnat.) erklärt: Wenn man sehe, wie heute der Kampf gegen die nationalen Verbände geführt werde und auf der anderen Seite die Behandlung des Reichsbanners beobachtet, könne man nur von einem unleidlichen Terror sprechen, gegen den die Regierung nichts unternahme. (!) In der heutigen Zeit der großen Arbeitslosigkeit ginge die Unzufriedenheit sogar so weit, daß dem nicht links eingestellten Arbeiter jedes Recht verweigert werde. (!) Zu einem Ministerpräsidenten, unter dem solche Zustände möglich sind, könnten die Deutschnationalen kein Vertrauen haben. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. v. Campe (D. Vp.) betont, daß seine Fraktion nicht beabsichtige, sich an einer politischen Diskussion beim Etat des Ministerpräsidenten zu beteiligen. Er wolle nur sprechen zu dem Antrage, den seine Fraktion in der Frage der Auseinandersetzung über das Vermögen der früheren Fürsten eingebracht habe. Dieser Antrag solle lediglich den Zweck haben, Preußen zu veranlassen, die Initiative in dieser Frage zu ergreifen. Es sei höchste Zeit, das öffentliche Leben von dieser Frage zu befreien. Es kommt uns darauf an, daß tatsächlich von Preußen die Initiative ergriffen wird, zunächst vom Standpunkt aus, daß Preußen ein Rechtsstaat ist, dann aber auch getragen von dem Gedanken, daß

### das Recht von gestern nicht ohne weiteres das Recht von heute

ist. Es gibt eine höhere Gerechtigkeit, die nicht vor den Paragraphen halt macht, wenn sich die Verhältnisse so geändert haben, wie dies geschehen ist. Aus Rücksicht auf die große Not, die besteht, müssen wir auf der einen Seite dem Recht, auf der anderen Seite aber auch anderen Gesichtspunkten Rechnung tragen, die ich eben kurz skizziert habe. Der Ministerpräsident würde sich ein Verdienst um den Staat erwerben, wenn er endlich dafür Sorge trüge, daß diese Frage geregelt wird.

### Ministerpräsident Braun:

Auch die Staatsregierung hat ein Interesse daran, daß die von dem Herrn Abg. v. Campe soeben besprochene Angelegenheit der Fürstenabfindung mit aller Beschleunigung so geregelt wird, wie sie im Interesse des Staates liegt. Das Staatsministerium wird sich daher demnächst mit der Durchföhrung des Gesetzes über die Fürstenabfindung im Reichstage geschaffenen neuen Lage beschäftigen.

Zu den Ausführungen des Herrn Redners der Deutschnationalen Volkspartei, der einige Worte über meine Stellung zur Landwirtschaft gesprochen hat, erkläre ich: Meine Stellung zur Landwirtschaft habe ich des öfteren hier dargelegt. Wenn ich indistret sein wollte, könnte ich Ihnen Briefe und Rednerungen von Vertretern der Landwirtschaft, die der Deutschnationalen Volkspartei sehr nahe stehen, über mein Interesse für die Landwirtschaft hier vorlesen, die doch etwas anders lauten als die Ausführungen von Rednern ihrer Partei von der Tribüne dieses Hauses. (Sehr gut! links.) Ich kann auch feststellen, wenn in der Tat hier und da Not am Mann ist, daß eben gerade auch Herren aus Ihrer (nach rechts) Partei sich am ehesten an mich wenden und zwar stets mit der Einseitigkeit, welche sie wüßten, daß ich Verständnis und Interesse für die Landwirtschaft habe. (Hört! hört! links.) Soweit es möglich war, zu helfen, habe ich auch stets tatkräftig eingegriffen und geholfen. Was nun meine Vertretung auf landwirtschaftlichen Tagungen anlangt, so muß ich offen zugeben, daß bei der Art, wie auf vielen landwirtschaftlichen Tagungen die Interessen der Landwirtschaft behandelt werden, es einem Vertreter der Regierung nicht sehr leicht ist, dort hinzugehen und teilzunehmen.

Ich erinnere Sie daran, daß selbst bei der letzten Tagung des Landwirtschaftsrats, wo der frühere Reichsanwalt Dr. Luther hinging, mit dem lebhaften Interesse für die Sachen, die dort erörtert wurden, um die Stellung der Reichsregierung darzulegen, der Reichsanwalt schon in den Einleitungsreden sich dreist verlegt und angegriffen fühlte, daß er Abstand nehmen wollte, überhaupt zu reden, und er die Tagung verlassen wollte.

Wenn das sogar Herr Dr. Luther passierte, bitte ich Sie, sich vorzustellen, wie es mir nach dieser Vorbereitung auf solch einer

Tagung gehen würde. (Heiterkeit links.) Daß ich da nicht sehr viel Neigung habe, bei meiner über aus stark in Anspruch genommenen Zeit auch noch zu derartigen landwirtschaftlichen Tagungen zu gehen, können Sie verstehen. Aber ich glaube auch, daß man mich dort nicht gar zu sehr vermisst. Wenn die Herren sich daran gewöhnen, auf diesen landwirtschaftlichen Tagungen wirklich sachlich die Interessen der Landwirtschaft zu besprechen, bin ich jederzeit bereit, an solchen Versammlungen teilzunehmen.

Es würde mir ein ganz besonderes Vergnügen sein, einmal auf solch einer landwirtschaftlichen Tagung meinen Standpunkt zur Landwirtschaft eingehend darzulegen. Ich glaube, daß viele der Herren dann endlich über meine Stellung ein anderes Bild bekommen, als das Ferbild, das jetzt in der rechtsgerichteten Presse ihnen stets übermittelt wird. (Sehr gut! links.) Was die ganz konkrete Frage der Vertretung auf der Tagung der Landwirtschaftskammer der Rheinprovinz anlangt, so erkläre ich Ihnen ganz offen, daß ich nach den Angriffen, die der Präsident dieser Landwirtschaftskammer unbeschäftigt gegen Vertreter der Staatsregierung in letzter Zeit in der Öffentlichkeit gerichtet hat, es für ganz unmöglich hielt, Vertreter der Staatsregierung zu Tagungen zu schicken, die unter Leitung dieses Herrn stehen. (Sehr richtig! links.) Jurise bei den Deutschnationalen.) Was meine Stellung zu den nationalen Verbänden anbelangt, so kann ich Ihnen erklären, wenn die Herren mich einmal einladen und mir auch die Gewähr geben wollen, daß ich dort so behandelt werde, wie man es als verständlich ansehen muß, und mir auch volle Redefreiheit geben wollen, bin ich gern bereit, auch zur Tagung der nationalen Verbände zu kommen und dort den Standpunkt der Staatsregierung darzulegen. (Sehr gut! links.) Mit dem Redner der Deutschnationalen beurteile ich jeden Terror im wirtschaftlichen und politischen Leben. Ich verurteile — um einen Fall herauszugreifen —, daß in Braunschweig zwei Arbeiter durch den Terror ihrer Klassenossen von der Arbeitsstelle verjagt worden sind. Ebenso verurteile ich den Terror, daß Hunderte von Arbeitern, nur weil sie ihr Staatsbürgerrecht beim Volksentscheid ausgeübt haben, von ihren Arbeitgebern brutal auf die Straße gesetzt worden sind. (Sehr gut! links.) Ich werde immer daran arbeiten, jeden Terror im öffentlichen Leben zu bekämpfen, mag er von rechts oder von links kommen. Erst wenn wir uns daran gewöhnt haben werden, jede politische Meinung, sei sie noch so abwegig, bei dem anderen zu achten, und uns darauf zu verlassen, daß mit geistigen Waffen die Argumente des Gegners bekämpft werden müssen, werden wir zu einer Gelbung des politischen Lebens kommen. (Beifall links und in der Mitte.)

Im Namen der sozialdemokratischen Fraktion gab alsdann

### Abg. Meier-Berlin

folgende Erklärung ab: „Die sozialdemokratische Fraktion sieht keine Möglichkeit, auf den Boden des Antrags v. Campe zu treten. Wenn auch die Bemühungen um eine Regelung der Fürstenabfindungsfrage im Reiche bisher zu keinem Ergebnis geführt haben, so lassen doch die Erklärungen der Reichsregierung und maßgebender Parteien wie auch die Verlängerung des Sperrgesetzes bis zum Ablauf des Jahres keinen Zweifel daran, daß beabsichtigt ist, die Frage der Auseinandersetzung zwischen den Ländern und den ehemals regierenden Häusern durch einen Akt der Reichsgesetzgebung endgültig zu erledigen. Diese Absichten durch landesrechtliches Vorgehen zu durchkreuzen, liegt u. E. kein genügender Anlaß vor.“

Der fernere Verlauf zwischen dem preussischen Staatsministerium und den Hohenzollern in Aussicht genommene Vergleich wäre von der Sozialdemokratie abgelehnt worden. Heute hat dieser Höpfer-Abschiffliche Vergleichsentwurf ebenso wie der Substantive Vergleichsentwurf von 1919 nur noch historisches Interesse. Beide Vergleichsentwürfe waren für ihren Urheber und das preussische Staatsministerium offenbar nur deshalb überhaupt in Umlauf, weil die Rechtslage bei der Entscheidung durch die Gerichte für den Staat überaus ungünstig gestaltet war. Nachdem feststeht, daß 15 Millionen deutsche Wähler und Wählerinnen die entscheidungslose Entzweiung der ehemaligen Fürsten fordern, daß aber darüber hinaus bei allen Parteien mit Ausnahme der äußersten Rechten die Ueberzeugung Gemeingut geworden ist, daß die Auseinandersetzung des Staates mit dem ehemaligen Fürstenhaus nicht nach rein zivilrechtlichen Gesichtspunkten beurteilt werden kann, sondern ein eminent politischer und staatsrechtlicher Akt ist, können die früheren Vergleichsentwürfe überhaupt nicht in Betracht gezogen werden. Die von großen volksparteilichen Organen geforderte „königliche Geste des Verzichts“ ist von den Hohenzollern und ihren Rechtsvertretern bisher auch nicht im Entferntesten angedeutet worden.

Aus allen diesen Gründen scheinen uns die Voraussetzungen für einen Vergleich zwischen der Republik Preußen und den Hohenzollern gegenwärtig völlig zu fehlen. Wir werden uns aber nicht dagegen sträuben, wenn die Antragsteller es wünschen, ihren Antrag einem Ausschuss zu überweisen und sind bereit, dort näheres von ihnen darüber zu hören, wie sie sich einen solchen Vergleich als möglich vorstellen.

Die sozialdemokratische Politik in der Frage der Fürstenabfindung ist vollkommen klar und einheitlich: Nachdem der Volksentscheid nicht zum Erfolg der entschuldigungslosen Entzweiung geführt hat, hat die Sozialdemokratie die Pflicht, einen möglichst großen Teil des kritischen Gutes für die Allgemeinheit zu retten und einen möglichst geringen Teil den ehemaligen Fürsten anheimfallen zu lassen. In diesem Sinne wird die gesamte sozialdemokratische Partei wie bisher tätig sein.“

Abg. Bartels (Komm.) spricht der Regierung das schärfste Mißtrauen aus.

Abg. Grebler (Dem.). Erstauslich ist der Antrag der Deutschen Volkspartei, der Preußen auffordert, von sich aus einen Ausgleich in der Fürstenabfindung herbeizuföhren. Es sei doch jeder Versuch bisher gescheitert. (Sehr richtig! rechts.) Wenn das Recht von jetzt nicht das Recht von heute ist, wie Herr v. Campe meint, so müßte jetzt eine reichsgesetzliche Regelung gefunden werden, die den Ländern es zumeist, die Auseinandersetzung vorzunehmen. Die „königliche Zeitung“ gibt im wesentlichen die Aufassung der Volkspartei wieder. Auch sie hat in dieser Frage eine königliche Tat vermisst! (Jurise bei der D. Vp.) Wir sind für Ueberweisung des Antrages an den Hauptauschuss.)

Nach Ausführungen des Abg. Vachem (Dnat.) und Labendorff (D. Vp.) schließt die Besprechung.

Um 7 Uhr vertagt das Haus die Weiterberatung auf Dienstag 11 Uhr.

## Ein Arbeiterjugendheim.

Breslau, 5. Juli. (Eigener Drahtbericht.) In Striegau, im Regierungsbezirk Breslau, wurde am Sonntag ein neues großes Arbeiter-Jugendheim eröffnet. Das neue nach modernen Grundrissen erbaute Gebäude, das zum Teil mit öffentlicher Unterstützung errichtet wurde, bietet für den deutschen Osten einen ähnlichen Stützpunkt für die Wanderungen und das Bildungswesen der Arbeiterjugend, wie das Heim Tännich der Arbeiterjugend in Thüringen. Die Eröffnung wurde durch den schlesischen Bezirksleiter der Arbeiterjugend, den Genossen Helmut Zimmer, und durch den Leiter des neuen Verbandes der Freunde der schlesischen Arbeiter, Polizeipräsident a. D. Gen. Voigt, vorgenommen.



# Gewerkschaftsbewegung

## Generalversammlung der Bergarbeiter.

Erster Verhandlungstag.

Saarbrücken, 5. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Der erste Verhandlungstag der 25. Generalversammlung des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands war den Geschäftsberichten des Vorstandes, ihrer Diskussion und den dazu gestellten Anträgen vorbehalten. Husemann umriß in seinem Geschäftsbericht in großen klaren Linien zunächst die nationale und internationale Bergbaulage. Er zeigte die Folgen der Kräfteverschiebung in der Kraftstoffproduktion der Welt durch die bekannten Erscheinungen des Vordringens der Braunkohle, des Erdöls und ging dann auf die törichte Preispolitik der Kartelle und Trusts ein, um so von diesen Erscheinungen die Schlussfolgerung abzuleiten, daß sich leider die Hoffnungen der Dresdener Generalversammlung des Jahres 1924 auf eine baldige Besserung der allgemeinen Wirtschaftslage, insbesondere der Lage im Bergbau, nicht erfüllt haben. Er kennzeichnete scharf die Untätigkeit und Unfähigkeit der bürgerlichen Regierung gegenüber der katastrophalen Lage an der Ruhr und das Törichte des Versuchs, eine weitere Abzehrung im Kohlenbergbau mit den verbrauchten Methoden der Verlängerung der Arbeitszeit, Senkung der Löhne und Verschlechterung der sonstigen Arbeitsbedingungen begegnen zu wollen. Spontanen Beifall fanden seine

Worte, die er der Saar widmete:

Wir Bergarbeiter können nur wünschen, daß die Währung in Frankreich stabilisiert wird und daß, was noch besser ist, möglichst bald der Zeitpunkt kommt, an dem die Regierungen und Völker einsehen, daß es für alle Teile besser ist, daß das Saargebiet bald wieder endgültig zu Deutschland kommt.

Husemann berührte dann die Arbeit der Arbeitnehmervertreter in den Gemeinwirtschaftskörpern: Reichsrat, Reichslandrat, Reichslandtag und die Tätigkeit unserer Abgeordneten im Reichswirtschaftsrat, im Reichstag und in den Landtagen und stellte als Ergebnis fest: Ohne unseren Einfluß in diesen Vertretungen wäre die Lage der Arbeiterschaft weit schlimmer als sie heute schon ist. Besondere Schuld an der Lage im Bergbau trägt die Bergarbeiter, die der Organisation fern blieben und trotz aller Warnungen zu Ueberstürzungen drängten, so daß sie im Monat statt 24 und 25 30 und mehr Schichten verfahren. Die Mitgliederbewegung sei stark dadurch gehemmt gewesen, daß es

allein im Ruhrbergbau 200 000 Arbeitslose

gibt. Besondere Beachtung verdiene die volkswirtschaftliche Abteilung des Verbandes und ihre Zeitschrift „Verband und Wirtschaft“.

Borgschulde-Böhm gab anschließend ein sehr instruktives Referat über „Sozialpolitische Fragen“. Er bedauerte, daß trotz Reichsvereinfassung ein einheitliches Arbeitsrecht bis heute noch nicht geschaffen sei und eine Vereinheitlichung der Arbeitsrechtsgebung beständigen Anfeindungen der Unternehmer ausgesetzt sei. Die Lage der Sozialversicherung und ihr Mitgliederwachstum bewiesen, daß eine weitgehende Proletarisierung früherer Mittelschichten eingetreten sei. Die Verbesserungen, die im Reichs-Knappschaftsgesetz durchgeführt worden seien, wären nur möglich geworden durch einen außerordentlichen hartnäckigen Kampf gegen die Unternehmer, die mit eiserner Stimm den Abbau der Sozialpolitik durchzuführen versuchten.

Der Kassenbericht des Hauptkassierers Bittner konnte die erfreuliche Tatsache feststellen, daß die Beitragseinnahmen im allgemeinen unter Beachtung der schweren Krise im Bergbau als befriedigend zu bezeichnen sind. Insbesondere stellte er an Hand der Beitragssteigerungen fest, daß der Verband in der

Zeit der größten Krise 1924/25 stabil geblieben sei. Der vor Jahren aufgestellte Grundsatz „Ein Stundenlohn als Wochenbeitrag“ ist im ganzen Verbandsgebiet reiflos durchgeführt und in einzelnen Bezirken bereits überholt. Der Verband hat in den beiden Berichtsjahren 1924/25 eine Rücklage von 21 Millionen Mark gemacht und berechnet sein Gesamtvermögen heute auf 4 1/2 Millionen gegenüber 3 1/2 Millionen im Normaljahr 1913, wogegen sich sein Vermögen nicht die gleiche Liquidität besitze wie im Jahre 1913.

Die Diskussion am Nachmittag und die Antragsbesprechung ergaben das Bild eines starken inneren Lebens in den Verbandsreihen wie auch den unmittelbaren Eindruck einer erfreulichen Geschlossenheit des alten Verbandes.

## Die Siemensfirmen wälzen soziale Lasten ab.

Wer über drei Wochen krank ist wird entlassen.

Die Siemens-Firmen machen seit langem große Reklame mit ihren Wohlfahrtseinrichtungen und mit ihrer sozialen Fürsorge, die sie ihren Arbeitnehmern angedeihen lassen. Wie sieht es in Wirklichkeit damit aus? In letzter Zeit geht man dazu über, Arbeitnehmer, die länger als drei Wochen krank sind, zu entlassen. Dies trifft speziell auf Arbeiter und Arbeiterinnen zu. In den Kündigungsbriefen, die diese Arbeiter erhalten, sagt die Firma zu, daß sich der Betreffende nach wiederhergestellter Gesundheit in der Arbeiterentnahme meiden möchte, es kann ihm dann evtl. erneut Arbeit nachgewiesen werden. Das geschieht jedoch nur in wenigen Fällen.

Unterucht man, warum die Siemens-Firmen zu dieser Maßnahme schreiten, so muß man feststellen, daß es ihnen nur darauf ankommt, den geringfügigen Urlaub zu sparen, der den Arbeitern und Arbeiterinnen der Berliner Metallindustrie nach dem Tarifvertrag zusteht. Jeder Urlaubsanspruch, eines auf diese Art und Weise zur Entlassung gekommenen, wird von der Firma brüskel abgelehnt. Diese Entlassungen haben allerdings noch einen anderen Grund. Durch die in letzter Zeit in fast allen Betrieben durchgeführten Rationalisierungsmethoden, die beim deutschen Unternehmer lediglich darauf hinauslaufen, ein großes Quantum Mehrleistung bei noch niedrigeren Löhnen zu erzielen, ist der Gesundheitszustand der Belegschaft stark herabgemindert worden. Das macht sich besonders in der Krankenkasse bemerkbar, welche jetzt in erhöhtem Maße in Anspruch genommen wird. Die „soziale Maßnahme“ der Firma, jeden, der länger als drei Wochen krank ist, zu entlassen, bemerkt, daß jeder Arbeitnehmer eine Krankmeldung möglichst vermeidet und sich trotz Erkrankung bis zum letzten Augenblick vor dem Zusammenbruch an die Arbeitsstätte schleppt. Die Folge davon ist, daß zwar die Krankenziffer im Laufe der Zeit sinken muß, wogegen sich ein Ansteigen der durchschnittlichen Krankheitsdauer bemerkbar macht.

Klagt ein Entlassener beim Gewerbegericht gegen seine Entlassung, so weist die Firma darauf hin, daß sie sich zur Entlassung verpflichtet fühlte, weil sie den Arbeitsplatz anderweitig besetzen mußte. Eine „unbillige Härte“ stellt ihre Handlungsweise nicht dar, da es dem Arbeitnehmer möglich sei, sich während seiner Krankheit nach anderer Arbeit umzusehen (1).

Eine solche Methode, wie sie hier angewendet wird, ist äußerst verwerflich und unsozial. Es verstößt direkt gegen die guten Sitten, wenn man einem Kranken zumutet, sich nach anderer Arbeit umzusehen. Es ist unmöglich, daß jemand, der krank ist, durch den Arbeitsnachweis vermittelt werden kann.

Der Fall zeigt, daß die Sparjamkeit der Industrie, vornehmlich aber die der Siemens-Firmen, auf Kosten der Lebenshaltung und der Gesundheit der Arbeitnehmer geht. Bei der Arbeitnehmererschaft erfolgt Abbau auf Abbau, während in den höchsten Stellen der Geschäftsleitungen noch eine Zunahme der Direktoren zu verzeichnen ist.

## Eine unzulässige Anfrage?

Führerunternehmer Schneidermühl hat die Kohlentransporte nach einem großen Krankenhause auszuführen. Den mit dem Abladen beschäftigten Arbeitern zahlte er einen Akkordlohn von 4 Pfg. für den Zentner. Als neuerdings ein solcher Kohlentransport ausgeführt wurde, erhielten die Arbeiter nur 3 Pfg. für den Zentner. Vermundert fragten sie sich, was wohl der Grund für den bedeutenden Lohnabzug sein könnte, ob der Unternehmer vielleicht einen niedrigeren Preis wie früher von seinem Auftraggeber erhalte. Wäre es so, dann könnte man — meinten die Arbeiter — das Verhalten des Unternehmers vielleicht verstehen. Einer der Arbeiter fragte also bei einem Angestellten des Krankenhausesverwaltung an, welchen Preis sie dem Führerunternehmer zahle. Die gewünschte Auskunft erhielt der Arbeiter nicht, aber er wurde entlassen. Der Unternehmer hält es für ein schweres Vergehen, wenn ein Arbeiter versucht, ihm in die Karten zu gucken. Aber so einfach, wie es sich der Unternehmer gebahnt haben mag, war der Fall nicht erledigt. Der Entlassene war Mitglied des Betriebsrats und der Unternehmer hatte die Zustimmung des Betriebsrats zur Entlassung nicht eingeholt.

Das Gewerbegericht, an das sich der entlassene Arbeiter wandte, hätte den Unternehmer selbstverständlich zur Weiterzahlung des Lohnes verurteilen müssen, denn die Anfrage des Arbeiters bei der Krankenhausverwaltung ist keiner der in der Gewerbeordnung angeführten zur fristlosen Entlassung berechtigenden Gründe. Der Vorsitzende, Magistratsrat Krause, bemühte sich aber, einen Vergleich zustande zu bringen, der dem auch dahin abgeschlossen wurde, daß der Kläger mit 200 Mark abgefunden wird.

Magistratsrat Krause hatte, um die Parteien zum Vergleich zu bewegen, darauf hingewiesen, daß für den Kläger nicht mehr herauskommen könne, wenn der Beklagte beim Arbeitsgericht den Antrag auf Zustimmung zur Entlassung des Betriebsratsmitgliedes (Klägers) stellen würde.

Daß das Arbeitsgericht einem solchen Antrage zustimmen würde, scheint Magistratsrat Krause für selbstverständlich zu halten. Anders sind seine rechtsbelehrenden Ausführungen nicht zu verstehen. Wir meinen dagegen, das Verhalten des Klägers kann seinem unbefangenen Richter Veranlassung geben, sich für die Entlassung des Betriebsratsmitgliedes zu entscheiden, denn wo liegt hier eine Verletzung der Pflichten des Betriebsrats. Der Arbeiter hat doch ohne Zweifel das Recht, sich zu erkundigen, ob eine Lohnherabsetzung durch eine etwaige Preisherabsetzung begründet ist oder nicht.

Verlorengegangene Kassenbücher. Am Montag, den 5. Juli, abends 7 1/2 Uhr, hat der Bezirkskassierer des Zimmererverbandes Karl Ossin, wohnhaft Berlin NW, Birkenstr. 22, in der Straßenbahn Linie 3 an der Perleberger Ecke Rathenower Straße ein Paket in grauem Papier, Inhalt zwei Kassenbücher mit Beitragsmarken vom Zimmererverband, liegen gelassen. Der christliche Finder wird gebeten, diese Bücher bei Ossin oder im Verbandsbureau, Engelauer 24/25, Zimmer 50, abzugeben. Zentralverband der Zimmerer. Zahlstelle Berlin u. Umg.

Freie Gewerkschaftsjugend. Heute, Dienstag, 6. Juli, 7 1/2 Uhr, lagen die Gruppen: Knabenchor: Jugendheim Dierichsenerstr. 5. Heimbesprechung und Vortragsabend. — Kranzler: Jugendheim Dierichsenerstr. 43, 1. Gruppe. Heimbesprechung, Diskussion: „Sozial und Rumpelkammer“. — Lichtberg: Jugendheim Dierichsenerstr. 2. Heimbesprechung, Diskussion: „Kultur“. — Treptow: Jugendheim Wilmersbrunn, 334. Heimbesprechung. Wir lesen aus A. Rungs: „Die Geschichte der freien Gewerkschaften“. — Spandau: Jugendheim Lindenaustr. 1. Wir spielen im Freien. — Oberhänow: Wir spielen auf dem Sportplatz der Metallarbeiter an der Obersee. — Köpenick: Wir spielen auf dem Sportplatz der Metallarbeiter an der Obersee. — Nordkreis: trifft sich zum Baden in Hakensee um 6 1/2 Uhr am Runter Ecke Weissenhofstraße.

ATA-Mitglieder der Selbstentwerfer und Bauhilfsvereine. Mittwoch, 7. Juli, 7 1/2 Uhr, in Boverlands Festhülle, Neue Friedrichs-Ecke, 10. ATA-Mitgliederversammlung, Sitzungsanfrage zu dem neuen Rahmen- und Gehaltsaufbauvertrag. Buch. 226. 226.

Verantwortlich für Politik: Gust Krüger; Wirtschaft: Arthur Gatenau; Gewerkschaftsbewegung: Fr. Glatz; Feuilleton: Dr. John Schlemmer; Solos und Sonetten: Fritz Kahlert; Anzeigen: Th. Gluck; (amtlich in Berlin, Berlin: Fortwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Fortwärts-Verlag und Verlagsanstalt Gust Sinner u. Co., Berlin SW, Lindenstraße 3. Stern 1 Beilage und „Unterhaltung und Wissen“.

# SAISON-AUSVERKAUF

Beginn 1. Juli in fast allen Abteilungen Mengenabgabe vorbehalten

Bis zur HALBTE herabgesetzt sind die Preise vieler Waren in den bekannt guten Qualitäten

<p><b>Crepon</b> bedruckt, ca. 100 cm breit, früher Meter bis 1,95, jetzt <b>68</b> Pf.</p> <p><b>Frotté</b> für Kleider, ca. 100 cm breit, früher Meter bis 2,45, jetzt <b>110</b> Pf.</p>	<p><b>Wollmusselin</b> bedr., gross, Ass., wahl, früher Meter bis 1,95, jetzt <b>90</b> Pf.</p> <p><b>Schotten</b> Kammgarn, reine Wolle, ca. 100 cm br. <b>195</b> Pf.</p>	<p><b>Bastseide</b> ca. 80 cm br., mod. Druckmuster, Mr. <b>350</b></p> <p><b>Toile de soie</b> ca. 120 cm br., Bordür., Indanthren gefärbt, Mr. <b>690</b></p>	<p><b>Strümpfe</b> für Damen oder Herren - Socken, in guten Qualitäten..... Paar <b>95</b> Pf.</p> <p><b>Strümpfe</b> für Damen, Seiden, für la Qualität, mit Doppelsohle, Hochterse und Naht <b>125</b> Pf.</p> <p><b>Socken</b> für Herren, Msk., gemastert, Prima Qualität <b>110</b> Pf.</p>
<p><b>Hemdhosens</b> aus farbige, Batist, mit Spitzen garniert <b>245</b></p> <p><b>Nachthemden</b> aus farbigen Batist..... <b>345</b></p>	<p><b>Jumper</b> kariert, Kunstseide mit Baumwolle..... <b>260</b></p> <p><b>Kasaks</b> aus Crêpe marocain, lge. Aermel, mod. Muster, früher bis 18,75, jetzt <b>1175</b></p>	<p><b>Kleider</b> aus Vollvolle, Blausammeter..... <b>875</b></p> <p><b>Mäntel</b> in gutem Rip..... <b>1975</b></p>	<p><b>Eleg. Damen-Stoff-Hausschuhe</b> verschied. Farb., m. Absatz, gute Auf. <b>390</b></p> <p><b>Sportstiefel</b> f. Herren, braun u. schwarz, mit starker Doppelsohle <b>1450</b></p>
<p><b>Herren-Hosen</b> gestreift, in besten, haltbaren Qualitäten..... <b>790</b></p> <p><b>Sportanzug</b> für Herren, 4teilig, m. Brechese u. langer Hose <b>3900</b></p>	<p><b>Ein Posten Stadtkoffer</b> a. durchgehärt. stark Hartholze, mit Rindledergriff, u. vermesseltem Schloß, in 3 Gr. <b>95</b> Pf. <b>120</b> <b>145</b></p> <p><b>Ein Posten Coupékoffer</b> braun leuchtend Harthol., gut Pat., schloß., mit Metallgriff, echt Vulkanborsten, 3 Gr. <b>290</b> <b>390</b> <b>490</b></p>	<p><b>Wochenendfahrt auf der Ostsee</b> Sonntag, den 16. 11. Juli Ausflug von Berlin nach Rügen und zurück <b>2000</b></p> <p>Sämtl. Kosten einbezogen, wie Eisenbahn III. Kl., Dampferfahrt, Verpflegung einschließlich Trinkgeld, Familienbad, Ausfahrt, Prospekte in der Reisebüros der Warenhäuser Hermann Tietz</p>	<p><b>Oberhemden</b> Perkal, gefüllte Faltenbrust, 1 weichen u. 1 steifen Kragen <b>440</b></p> <p><b>Wollhüte</b> f. Herren, modern, Formen Serie II <b>290</b> <b>390</b></p>

# HERMANN TIETZ



# Schwere Unwetterkatastrophen überall.

## An der Unglücksstätte in Woltersdorf.

Strahlende Mittagssonne leuchtet über Woltersdorf. Ein Wagenpark von Autos. Viel Publikum aus allen Bevölkerungsschichten, darunter das unvermeidliche Heer der Photographen, stehen um eine große Trümmermasse von Ziegelsteinen, zerbrochenen Stühlen, Tischen und aufgewühltem Erdreich. Ein hastiges Fragen von Mund zu Mund, ein Haschen nach Auskunft von Augenzeugen. Ein paar der Roten Frontkämpfer, die so tapfer bei den Rettungsarbeiten mitgeholfen haben, berichten wenige Einzelheiten. Menschen, die ein schühend Dach suchten vor dem Wüten der Natur, fanden statt dessen einen gräßlichen Tod. Acht Frauen und fünf Kinder birgt das Leichenhaus, viele Verletzte sind in den Krankenhäusern untergebracht. Fürchterliche Schreie durchzitterten die Luft, als der Steinhaufen der einstürzenden zwei Meter hohen Randmauer die Menschen unter sich begrub. Eine wilde Panik Hundertter von Menschen, die nach Rettung schrien, die flüchteten wollten vor Tod und Verwundung. Vielen gelang es, aber viele waren als Opfer dieses furchtbaren Unglücks ausersehen.

### Die Randmauer.

deren Einsturz dies gräßliche Unglück verursachte, bildete gleichsam den Abschluß nach der waldigen Anhöhe, die sich unmittelbar hinter der Regalbahn erhob. Große, starke Bäume, die ganz unversehrt geblieben sind, stehen in dichten Rängen. Der kolossale Absturz des regendurchwachsenen Erdreichs, durchwühlt von stärkster Gewitterentladung, riß die Mauer ein, und das einstürzende Dach im Verein mit den mächtigen Steinmassen begrub die darunter stehenden Menschen. Der Vorbau der Regalbahn ist sogar erhalten geblieben, da die Wasser- und Erdmassen von der linken Seite hereinströmten und die zunächst liegenden Mauer- und Dachteile mit sich forttrugen. An der äußersten linken Seite der Regalbahn befindet sich ein Verkaufsstand, der ebenfalls unversehrt blieb. Ebenso ist der Fußboden der Regalbahn vollkommen intakt. Drüben am anderen Ufer, an der Endhaltestelle der Woltersdorfer Straßenbahn, hat der Wolkenbruch ebenfalls große Löcher ins Erdreich gerissen und auf der ganzen Straße sind Straßenarbeiter mit dem Ausbessern der Wege beschäftigt.

### Ganz Woltersdorf

bietet ein Bild schrecklichster Verwüstung. Regenmassen haben tiefe Furchen in die Straßen gerissen, die für Fuhrwerk zum größten Teil unpassierbar sind. Die Chaussee hinter Woltersdorf ist auf einer Strecke von ungefähr 50 Meter glatt weggerissen. Dieser Umstand erschwerte, wie gemeldet, den Transport der Verletzten ungemein. Es war unmöglich, die Kranken nach dem benachbarten Kalkberge zu schaffen und man war gezwungen, bis Köpenick zu fahren, was jedoch auch mit großen Schwierigkeiten verbunden war. Die Unglücksstätte selbst läßt nicht annähernd die Größe und Tragik des Vorfalls vermuten. Steine, Geröll und ein paar zerbrochene Stühle bilden die ganze Szenerie dieses erschütternden Dramas. Ein Mann mit bleichem, verstörtem Gesicht sucht nach einer Handtasche. Ein anderer, der die Frau verlor und dessen Junge beide Beine fehlen, fragt nach Schülern und Spazierstock seines Sohnes. Armfelig, unwichtige Habseligkeiten und doch so teuer und wertvoll. Unendlich ergreifend wirkt dies. Man ist verstört und innerlich aufgewühlt ob dieser furchtbaren Tragödie.

### Die bisherige amtliche Totenliste.

Vom Amtsvorsteher Woltersdorf wurde am Abend des gestrigen Montags folgende Liste der bei der Einsturztafatastrophe getöteten Personen ausgegeben: 1. Ehefrau Frieda Pochadt, Aniprodstr. 9; 2. deren elfjähriger Sohn Willi Pochadt; 3. Ehefrau Anna Uhl, Boppstraße 4; 4. Frau Elise Starke, Boppstraße 8; 5. Ehefrau Käthe Stapin, Teltower Str. 27; 6. der 14jährige Schüler Heinz Jadel, Ebertstr. 9; 7. Frau Helene Wille, Reutöhl, Stuttgarter Str. 17;

8. Ehefrau Mela Mattigka, Muskauer Str. 20; 9. deren 10jähriges Töchterchen Helga Mattigka; 10. Frau Frieda Gebauer, Unionstr. 6; 11. Schüler Waldemar Perschke, Neue Königstr. 9; 12. eine noch nicht rekonozitierte Frau. Als 13. Todesopfer kommt die auf dem Transport nach Köpenick ihren Verletzungen erlegene Frau Marie Hoffmann, Stralauer Allee 17a, hinzu. Die Meldung von dem 14. Opfer scheint sich nicht zu bewahrheiten. Die in den Krankenhäusern liegenden Schwerverletzten sind bis auf Frau Wittmann außer Gefahr.

### Die Ursache — Wasserdruck.

Die Unglücksstätte in Woltersdorf an der Regalbahn des Hotels Kranichsberg ist im Laufe des gestrigen Montags durch eine Behördenkommision einer Untersuchung unterzogen worden. Zugegen waren u. a. Amtsgerichtsrat Dr. Coerth aus Kalkberge, der Landrat des Kreises Niederbarnim Genosse Schlemminger, der Regierungspräsident von Potsdam sowie Vertreter der Landjäger, der Saupolizei und der technischen Referate des Regierungspräsidiums. Der Befund an Ort und Stelle sowie die Gutachten der mit der Leichenchau betrauten Ärzte, ferner die Vernehmungen einer Reihe von Augenzeugen führten zu der Feststellung, daß die Ursache der Katastrophe nicht in einem Blühschlag in die Regalbahn, wie das vielfach zuerst angenommen wurde, zu suchen ist, sondern daß die den Kranichsberg herabstürzenden Wassermassen die Mauer der Regalbahn unterpült und eingedrückt haben. Spuren eines Blühschlages konnten weder in den Mauertrümmern noch an den Toten entdeckt werden, die teils durch Schädelbrüche oder schwere innere Verletzungen, teils durch Erschöpfung ums Leben gekommen sind. Die Leichen sind inzwischen sämtlich zur Beisetzung freigegeben worden, doch ist über die Beisetzung noch keine endgültige Disposition getroffen worden. Die freiwillige Feuerwehr von Woltersdorf und Erkner konnte im Laufe des gestrigen Tages trotz angestrengtester Arbeit noch nicht alle Kellerwohnungen und Lagerräume in Woltersdorf, in die die Wassermassen eingedrungen waren, leerpumpen. Zur Wiederherstellung der verunsteteten Chausseen sind schleunigst Rüstungsarbeiter herbeigeholt und bereits eingesetzt worden. Auch die privaten Schäden in jener Gegend sind nach den bisherigen Berichten ganz enorm. Eine Baukommision ist zurzeit dabei, die notwendigen Feststellungen über den Umfang der Berrüstungen zu treffen.

### Ein Augenzeugenbericht.

Von einem Augenzeugen, der nur wenige Meter von der Katastrophenstätte entfernt stand, wird uns folgendes berichtet: Während der Nachmittagsstunden zog sich von Kalkberge her schweres Gewölk zusammen, das die ganze Gegend verfinsterte und auch bald das Gebiet von Woltersdorf herum erreicht hatte. Die ersten Blühschläge und Donnerschläge waren die Mahnung für die vielen Laufende von Ausflüglern, die am Wasser in den ausgedehnten Waldgebieten lagerten, sich in Sicherheit zu bringen. Kurz nach den ersten elektrischen Entladungen fiel der erste Regen, der bald zu einem Wolkenbruch von unerhörter Gewalt anwuchs. Alles flüchtete und lief, Sachen und Kleidungsgegenstände zusammenraffend, um irgendwo ein Unterkommen, einen Schutz gegen den Regen zu finden. Die Restaurants in Woltersdorf waren bald mit Ausflüglern dicht gefüllt, völlig durchnäßt und teilweise ohne Schuhe und Strümpfe. Wo sich nur ein schühendes Dach bot, suchten die Lustflügel darunter Unterkommen. So auch in der überdachten Regalbahn in dem Hotel am Kranichsberg. Die Regalbahn liegt in einem Abhangschnitt. Von den Bergabhängen ergossen sich infolge des furchtbaren Wolkenbruches wahre Sturzflüsse ins Tal und nahmen ihren Weg an der Regalbahnmauer entlang und unterpülten diese. Plötzlich, es war vielleicht gegen 5 Uhr nachmittags, ertönte ein Poltern und Krachen. In demselben Augenblick stürzte das Dach und die Mauer der Regalbahn ein, die Drunterstehenden unter sich begrabend. Entsetzte Hilferufe und Angstschreie ertönten. Zwischen Balken und eingestürztem Mauerwerk lagen etwa 50 bis 60 Personen, eingeklemmt und schwerverletzt. Das Unglück spielte sich mit solcher Schnelligkeit ab, daß die Personen, die in anderen Schutzwinkeln des Lokals Unterkunft gefunden hatten, zunächst gar nicht wußten,

was sich ereignet hatte. Die Schmerzensschreie der Opfer machten zunächst alles kopflos. Während die Toten im Saal des Hotels Kranichsberg notdürftig aufgebahrt wurden, um ihre Personalien zu ermitteln, wurde der Abtransport der annähernd 50 Verletzten organisiert, und zwar zunächst in Privatkraftwagen, die sofort zur Verfügung gestellt wurden. Leider gelang es nicht, die der schleunigen Hilfe Bedürftigen in das nahe gelegene Knappschützlazarett Kalkberge zu bringen, da das Unwetter die dorthin führende Chaussee an einer Stelle vollkommen aufgerissen und unpassierbar gemacht hatte. Die Wagen kehrten infolgedessen wieder um und fuhrten zum Bahnhof Erkner, wo die Verletzten in die Eisenbahn umgeladen und größtenteils zum Krankenhaus Köpenick transportiert wurden.

### Neues Unwetter über Berlin.

Das Unwetter, das am Sonntag über den Vororten an der Oberspree wüdete und in Woltersdorf die furchtbare Einsturztafatastrophe zur Folge hatte, fand am gestrigen Nachmittag in Berlin seine Fortsetzung. In der fünften Nachmittagsstunde gingen über Groß-Berlin, besonders im Westen und in den westlichen Vororten wiederum zahlreiche Gewitter, in der Richtung von Westen nach Norden ziehend, mit wolkenbruchartigen Regengüssen nieder. Das Gewitter war von zahlreichen elektrischen Entladungen begleitet und an mehreren Stellen schlug der Blühschlag ein. Die Ueberflümmungen waren so stark, daß die Feuerwehre ununterbrochen zur Hilfe gerufen werden mußte. Die Branddirektion in Schöneberg sah sich sogar gezwungen, den Ausnahmezustand zu verhängen, d. h. auf jeden Alarm rückte nur ein Fahrzeug an die Gefährdungsstelle. So trafen beispielsweise in etwa 40 Minuten auf der Wilmersdorfer Wache nicht weniger als 70 Alarmmeldungen ein. Hauptsächlich kamen die Hilferufe von Wohnungs- und Geschäftsinhabern, deren im Parterre oder im Keller gelegene Räume von den großen Wasserfluten überschwemmt wurden. In Wilmersdorf wurden besonders stark die Straßenzüge in der Auguststraße an der Bahnunterführung von dem Unwetter betroffen. Zahlreiche Kellerwohnungen wurden überflutet und große Wassermengen, die sich in Sturzflüssen nach dem Wilmersdorfer Stadtteil zu ergossen, richteten in den gärtnerischen Anlagen Verwüstungen an. Am Olivaer Platz wurden die Kellerräume einer Apotheke unter Wasser gesetzt. Auch in der Uhlendorfer Straße wurden Lagerräume eines großen Lebensmittelgeschäfts von den Wasserfluten schwer heimgesucht. In Friedenau stand der Rathschplatz zwischen der Handjery-, Coer-, Jolde- und Bismardstraße in etwa 1 Meter Höhe vollständig unter Wasser. Die starke Ueberflutung ist größtenteils auf die Verstopfung der Gullis zurückzuführen. Der Verkehr staute etwa dreiviertel Stunde lang an dieser Stelle vollständig und mußte durch Nebenstraßen umgeleitet werden.

An einzelnen Stellen stand das Wasser bis über einen Meter hoch. Es ist unmöglich, bei der großen Zahl der Ueberflutungen genaue Ortsbezeichnungen zu geben. Aber nicht nur im Westen, sondern auch weiter im Süden, in Lichterfelde, Zehlendorf, Friedenau, Steglitz und in Mariendorf gingen ungeheure Regengüssen, die größere Ueberflümmungen zur Folge hatten, nieder. Die Wolkenmassen, die in nördlicher Richtung weiterzogen, richteten auch im Osten, in der Gegend der Frankfurter Allee erhebliche Ueberflümmungen an, so daß der Verkehr zeitweise stockte. So wurde der große Zuschauerraum des Germaniapalastes in der Großen Frankfurter Allee vollständig unter Wasser gesetzt. Auch in den anliegenden Straßen drangen Wasserfluten, die keinen genügenden Abfluß fanden und sich zu Seen stauten, in Kellerräume ein. Aus Spandau werden gleichfalls Ueberflümmungen durch starke Regengüsse gemeldet.

### Köpenick in Ueberflümmungsgefahr.

Gestern wurde auch ein großer Teil der Berliner Feuerwehr mit Dampfsprigen nach Köpenick alarmiert, wo die Wuhle, ein Flüsschen, das in die Spree geht, mehrere hundert Meter weit nach beiden Ufern Wiesen und Wege überschwemmt hatte und die Wassermengen in die anliegenden Häuser eindringen. An den gefährlichsten Stellen wurden acht Berliner Motorsprigen und einige Sprigen der Feuerwehren der umliegenden Ortschaften eingesetzt. Die Arbeiten werden zur Stunde mit großer

## Der Wobblj.

Von B. Traven.

24] Copyright by Buchverlag-Verlag, Berlin und Leipzig.

Ich bin alt genug und lange genug aus den Windeln, um zu wissen, daß niemand einen Zimmermann brauchte, und daß Mr. Rason nur nach einer Gelegenheit suchte, mich recht rasch los zu werden, damit ich nicht etwa das Reisegeld von ihm verlange. Denn es war kein Zweifel, daß er den Mr. Wood beauftragt hatte, sich nach Pflücker umzusehen. Inzwischen aber hatte er indianische Pflücker angeworben, die es billiger machten, weil sie von Frijoles und Tortillas leben konnten. Das ist der Trick, den sie mit den Arbeitslosen spielen. Überall wird angeworben, weil sie nicht wissen, wer kommt und wer nicht kommt. Überall hin, wo sie einen Bekannten haben, schreiben sie Briefe, daß sie Pflücker brauchen, und von überall finden sich immer wieder Gutgläubige und Verhungerte, die den letzten Beso für die Bahnfahrt wagen. Der Farmer hat dann die Auswahl, sich die billigsten auszusuchen und den Pflückerlohn zu pressen, weil der arme Teufel nicht mehr fort kann; er muß pflücken, und wenn ihm nur drei Centavos für das Kilo geboten werden.

Es war zwecklos, sich mit dem Mann lange herumzustritten. Die einzige Abrechnung wäre gewesen, ihm ein paar in die Fresse zu hauen. Aber er hatte den Revolver in der hinteren Tasche, und Fausthiebe, auch wenn sie noch so gut gezielt sind, bleiben gegenüber von Revolverkugeln zu sehr im Nachteil, als daß es sich lohnte, es mit der nackten Faust gegen nidelpflattierte Bleikerne aufzunehmen.

Zur Station mußte ich sowieso zurück. Da konnte ich ja gut bei jenem Farmer einmal vorsprechen. Es war aber schon so, wie ich vermutet hatte. Der Farmer brauchte keinen Zimmermann; er war selbst Zimmermann genug, um mit drei Peons sein Haus wunderhübsch und dauerhaft aufzubauen. Immerhin, die Nachfrage nach Arbeit brachte mir ein gutes Essen ein. Und der Farmer bestätigte mir auch, daß Mr. Rason ein ganz niederträchtiger Lump sei und jedes Jahr diesen Trick mit der Anwerbung von Pflücker vollführe, um durch die arbeitssuchenden weißen Arbeiter noch mehr auf die Pflückerlöhne der Indianer zu pressen. Denn diese armen Teufel, die kaum eine andere Einnahme an Geld das ganze Jahr hindurch haben, werden ganz klein und duld-sam gegenüber Lohnpressungen, wenn sie selbst Weiße um diese Arbeit betteln gehen sehen.

14.

Als ich zur Stadt zurückkam, waren mir von meiner monatelangen Arbeit in den beiden Bäckereien gerade zwei Pesos übriggeblieben. Was tun?

Ich ging zum Casa, wo ich hoffte, Osuna zu finden. Aber er war nicht da. Vor zwölf ging er nicht zu Bett. Abends war ja das Leben am schönsten, wenn es kühl war und die hübschen Mädchen auf den Plazas promenierten, während die Rusfitanden spielten.

Auf keinem der Plazas sah ich Osuna. Also konnte er nur im Spielfaal sein. Der Spielfaal war im oberen Stockwerk eines rgoßen Hauses, das zu ebener Erde eine Bar hatte. Im Spielfaal selbst wurden keine Getränke verabreicht. Es gab nur Eiswasser, das man umsonst erhielt. Gesellschafts-kleidung war nicht vorgeschrieben. Ich ging hin, gerade wie ich war, ohne Jacke und ohne Weste. Den Leitern der Spielbank kam es nicht darauf an, was die Besucher auf dem Leibe hatten, sondern was sie in den Taschen hatten, und der, der ohne Jacke und Weste erschien, konnte drei oder sechs oder gar neun Monate Drillerlohn in der Tasche haben. Je verletzter und verspritzter seine Hosen, sein Hemd und sein Hut, je verletzter seine Stiefel waren, desto wahrscheinlicher war es, daß er zwei- oder dreitausend Pesos lose in der Hosentasche trug und zur Spielbank kam, um diese Summe zu verdoppeln.

Auf dem Treppenabfah war ein kleines Tischchen, wo zwei Männer saßen, die jeden, der hinausging, beobachteten. Sie kannten jeden Besucher, und sie hatten ein feines Gedächtnis für die, denen der Besuch unterlag, war, weil sie sich nicht zu benehmen verstanden. Es kam vor, daß jemand behauptete, der Bankhalter habe ihn übervorteilt. Ohne zu streiten, zahlte der Bankhalter die fünf, zehn oder zwanzig Pesos, um die der Streit ging, sofort aus, auch wenn die Bank durchaus im Recht war. Aber der Mann durfte nie wieder den Saal betreten. Die Bank betrog nicht. Es waren nur immer die Gäste, die zu betrügen versuchten. Die Bank wußte, daß sie bessere Geschäfte machte, wenn sie grundehrlich spielte, Karten und Würfel wechselte, sobald ein Spieler nur den leisesten Zweifel äußerte, als wenn sie versucht hätte, durch geschickte Manipulationen den Spielern das Geld aus der Tasche zu holen.

Der Saal war gedrängt voll. Und wären nicht die vielen Ventilatoren gewesen, würde eine unerträgliche Hitze den Aufenthalt unmöglich gemacht haben. Es waren Tische da, an denen Roulette gespielt wurde, an anderen wurde gepokert, wieder an anderen gab es „Meine Tante — deine Tante“

oder man konnte sein Glück mit „Siebzehn und vier“ wagen. Eine Bank wurde von einem Chinesen gehalten, der Vorstandsmitglied des Jodeiklubs war. Die Spielbank arbeitete unter dem Namen Jodeiklub, und sie war nur Mitgliedern des Jodeiklubs zugänglich. Mitglied des Jodeiklubs war man, sobald man den Saal betrat. Die Regierung schrieb zwar vor, daß jeder Besucher eine ausgeschriebene, auf seinen Namen lautende Mitgliedskarte haben müsse. Aber nach dieser Karte wurde nie jemand gefragt, jedenfalls nie ein Weißer. Nur von den Indianern verlangte man Karten zu sehen, aber die hatten keine, und deshalb wurde ihnen der Zutritt nicht erlaubt. Die farbige Rasse war durch die Chinesen reichlich vertreten, so reichlich, daß an manchen Abenden die Chinesen die Hälfte der Gäste ausmachten.

Ich hatte schon richtig vermutet. Osuna war anwesend. Er stand an der Würfelbank, wo ein Voder spielte, der von der Bank angestellt und bezahlt wird, um an den Bantischen zu spielen, wo augenblicklich keine Gäste sind. Durch sein Spielen, bei dem er nach jedem Wurf den Einsatz erhöht und endlich Einsätze von fünfundsanzig Pesos macht, lenkt er die Aufmerksamkeit von Spielgästen, die an anderen Tischen drängen, zu dieser Bank. Der hohe Einsatz macht die Leute aufgeregt, sie kommen näher, umdrängen den Tisch, um den maghastigen Spieler zu beobachten. Natürlich gewinnt der Spieler und verliert, genau nach den Befehlen des Spielergüldes. Aber es ist ja nicht sein Geld, es ist das Geld der Bank, das er setzt. Und die Gäste wissen nicht, daß er zur Bank gehört und nur Anreizspiele macht. Aber es dauert nur wenige Minuten, und der Tisch ist von einem Duzend erregter Männer belagert, die das Fallen der Würfel belauern und in ihrem Innern sofort die Kombinationen ausrechnen, in welchen Intervallen die Zahlen wiederkehren. Sobald sie glauben, die Kombination errechnet zu haben fangen sie zu setzen an und spielen. Die Würfelbank, die vor kaum zehn Minuten nicht einen Spieler hatte, sondern müßig lag, nur mit dem Bankhalter hinter dem Tisch, ist jetzt der Mittelpunkt des Spielsaales. Jedes Feld ist drei- und viermal besetzt.

Dadurch wurde die Bank mit „Meine Tante — deine Tante“ müßig, und der Bankhalter konnte abrechnen, die Chips auswechseln und die neuen Kartenpacks ausschütten. Wenn er fertig war und der Bankhalter bei den Würfeln vor den Strömen des Schweißes zu keuchen begann, setzten bei der Tanten-Bank zwei Voder ein. Und allmählich ging der Würfelkorb immer langsamer, weil immer langsamer und immer seltener hier gesetzt wurde, während bei der Tante das Gedränge unheimlich wurde. (Fortsetzung folgt.)







### Die Eröffnung der Zugspitzbahn.

München, 5. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Bei Sonnenschein und Nebelwolken um die Fesselspitze des Wettersteins fand am Montag um die Mittagsstunde in der im idyllischen Bergwald gelegenen Talstation Obermoos die Eröffnungsfest der Zugspitzbahn statt. An 300 Ehrengästen, darunter etwa 60 Pressevertreter aus Deutschland und Oesterreich, waren durch Sonderzüge von München und Innsbruck nach Erwald gekommen, von wo sie im Auto zur Talstation befördert wurden, die geschmückt war mit den Farben Oesterreichs und des Deutschen Reiches, Tirols und Bayerns und die von einer großen Menge Einheimischer und Touristen umlagert war. Unter den Ehrengästen befanden sich Vertreter der Reichsregierung, der preussischen und bayerischen Regierung, die österreichischen Bundesminister Schürff und Baber sowie die Landeshauptleute von Tirol und Vorarlberg, Vertreter der Technischen Hochschulen Münchens und Dresdens.

Der Festakt wurde eingeleitet mit einer kirchlichen Feier, an die eine Ansprache des Präsidenten der Zugspitzenbahn-Gesellschaft, Bürgermeister Dr. Stern aus Reutte sich anschloß. Er betonte dabei, daß die Zugspitzenbahn herbeigeführt sei aus den Erfahrungen, die man mit der Seilbahnstechnik während des Krieges in den österreichischen Alpen vom Ortler-Karfreit gemacht hatte. Stern schloß mit einem Dank an die Erbauer und vor allem an die Arbeiter der Bahn, die mit unsäglichen Mühen und Plagen ihre besten Kräfte für die Vollendung des Wertes eingesetzt haben. Die Zugspitzbahn sei ein leuchtendes Denkmal der Einheit und Kraft der beiden Reiche deutscher Nation. Beglückwünschungsworte des deutschen Gesandten in München als Vertreter der Reichsregierung enthielten u. a. den Wunsch, die Bahn möge ein weiteres Bindeglied sein zwischen den Vätern der verschwieberten deutschen Nationen. Im gleichen Sinne sprach auch Bundesminister Schürff, der die Zugspitzbahn als sichtbares Zeichen des Wiederaufbaues des wirtschaftlichen und politischen Lebens des deutschen Volkes feierte. Sein Glückwunsch galt einer größeren gemeinsamen deutschen Zukunft. Der Minister verlieh am Schluß seiner Rede im Auftrag der österreichischen Regierung dem Präsidenten der Zugspitzenbahn-Gesellschaft, Bürgermeister Dr. Stern und dem Berliner Geheimrat Dr. Opitz das goldene Ehrenzeichen der österreichischen Republik, dem Ingenieur Kleiner das silberne Ehrenzeichen und verschiedenen Ingenieuren und einem Arbeiter die goldene bzw. silberne Medaille für Verdienste für die Republik Oesterreich. Mit dem Gedanken an diejenigen, die auf diesem Wege der Arbeit bei der Erbauung der Bahn ihr Leben verloren haben, schloß die Feier. Im Laufe des Nachmittags wurden sämtliche Gäste auf die Zugspitze und wieder zurückgeführt. Alle äußerten sich voller Bewunderung und Begeisterung über das Werk.

### Beginn des Seedienstes Ostpreußen—Danzig.

Wie der Amtliche Preussische Seeschiedsamt mitteilt, hat der Reichsverkehrsminister im Einvernehmen mit dem Preussischen Minister für Handel und Gewerbe nach Abschluß der mit allen Beteiligten gepflogenen Verhandlungen einen Fahrplan für den Seedienst Ostpreußen—Danzig angeordnet: Abfahrtsstöße von Swinemünde: Sonnabend und Mittwoch; Ankunftsstöße in Danzig und Pillau: Sonntag und Donnerstag, Abfahrtsstöße von Pillau und Danzig: Montag und Freitag; Ankunftsstöße in Swinemünde: Dienstag und Sonnabend.

Die Fahrtröffnung für den Sommer 1926 wird unter Berücksichtigung der betrieblichen Voraussetzungen am Sonnabend, den 17. Juli, mit dem neuerbauten Motorfahrtschiff „Hansestadt Danzig“ (betriebsführende Reederei Norddeutscher Lloyd Bremen) und später mit dem Schwesterschiff „Draußen“ (betriebsführende Reederei Stettiner Dampfschiff-Gesellschaft J. F. Braeunlich GmbH, Stettin) erfolgen. Die vorübergehende Einkesselung im Herbst erfolgt nach Ankunft in Swinemünde am 12. Oktober früh.

Der „Sängerchor Pantow 1919“, Mitglied d. K. V. B., gibt Dienstag, 6. Juli, 7 Uhr am Schloß im Riederhöfchenhauser Schloßpark ein Freizeitspiel.

### Vorträge, Vereine und Versammlungen.

#### Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.

Geschäftsstelle: Berlin S. 14, Seebellstr. 27/28, Hof 2. Er. Mitteil. Amtsabteilungsvorstellungen: Di., 6. u. 8. Uhr, 1. Rom. Arbeiterklub, 11. u. 12. Rom. Sonntag, 13. Wien-Rohrer Arbeiterklub, 1. u. 2. bei Döck, Rosenstr. 19, abends, Mi., 6. u. 7. u. 8. Rom. Arbeiterklub, 20. u. 6. Rom. Sonntag, 19. — Kreuzberg: Die Arbeiter- und Jungmannschaften melden bis Mi., 6. u. 7., dem Kreisführer die Teilnehmerzahl für die Autofahrt am So., 6. u. 10., nach Giesdorf. Fahrpreis 1,50 M. Abteilungsleiter: 4 Mi., 6. u. 7., Verammlung im Kulturhaus, Wilhelmstr. 24; Abteilungsleiter: 13 bei Giesdorf, Mühlentor Str. 55. — Charlottenburg: Verammlung im Kulturhaus, Mühlentor Str. 55, 6. u. 7. Uhr, bei Schlicht, Grottestr. 26. — Stadt-Bezirks-Vereinigung: Am Juli fällt das Turnen aus. Am 16. Juli Mitarbeiterkonferenz nach Giesdorf. Vertreter: Arnold, Biele, Richter, 7 Uhr vormittags mit Musik.

Verein der Freunde für Feuerbestattung. Ortsgruppe Wilmersdorf: Dienstag, 6. Juli, 14 Uhr, Rohlend., um 8 Uhr Arbeiterkonferenz im Restaurant Rulke, Wilmersdorf, Rosenburger Str. 21, Ecke Ullrichstraße. Do., 7. Juli, 8 Uhr, in der Schulstr. 10, Rosenburger Str. 21, Ecke Ullrichstraße.

Arbeiterklub „Sonate 1927“. Dienstag, 6. Juli, 10 Uhr, im Restaurant „Sonate“, Rosenburger Str. 21, Ecke Ullrichstraße. Do., 7. Juli, 8 Uhr, in der Schulstr. 10, Rosenburger Str. 21, Ecke Ullrichstraße.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“ Deutschland. Reichsbanner: Dienstag, 6. Juli, 10 Uhr, im Café Jahn, Potsdamer Platz, Spreichungen für Ausländer; ab 8 Uhr Arbeiterkonferenz im Café Jahn. Eintritt frei. — Gruppe Wilmersdorf: Mittwoch, 7. Juli, 8 Uhr, im Restaurant „Sonate“, Rosenburger Str. 21, Ecke Ullrichstraße. Freitag, 9. Juli, 8 Uhr, im Café Jahn, Potsdamer Platz, Spreichungen für Ausländer; ab 8 Uhr Arbeiterkonferenz im Café Jahn. Eintritt frei.

Arbeiterklub „Sonate 1927“. Reichsbanner: Dienstag, 6. Juli, 10 Uhr, im Restaurant „Sonate“, Rosenburger Str. 21, Ecke Ullrichstraße. Do., 7. Juli, 8 Uhr, in der Schulstr. 10, Rosenburger Str. 21, Ecke Ullrichstraße. Freitag, 9. Juli, 8 Uhr, im Café Jahn, Potsdamer Platz, Spreichungen für Ausländer; ab 8 Uhr Arbeiterkonferenz im Café Jahn. Eintritt frei.

# Vorschüsse auf die Getreideernte.

## Hohe Getreidepreise — eine Gefahr der Aktion.

Die vom Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht auf der Darmstädter Tagung des Deutschen Landwirtschaftsrats angekündigte und vom Reichsfinanz- und Reichsernährungsminister mehrfach bestätigte Aktion zur Bevorschussung der Getreideernte wird durchgeführt. Nach den zwischen der Reichsbank und der Zentralgenossenschaft abgefolgten Verhandlungen erhalten Erzeuger, die den genossenschaftlichen Warenorganisationen Getreide verkaufen, auf die abgelieferten Mengen eine vorläufige Anzahlung von 60 Proz. des Wertes. Für diesen Betrag erhält der Verkäufer ein Wechselatzept der betreffenden Warenorganisation, das bei den genossenschaftlichen Kreditorganisationen diskontiert werden kann. Der Landwirt wird also Schuldner bei seiner genossenschaftlichen Kreditorganisation, die auf die eingelieferten Getreidemengen bei der Warenorganisation ein Pfandrecht erhält. Das Geld zur Diskontierung der Akzepte erhält die Kreditgenossenschaft gegen Weitergabe der Akzepte von der Treuhandkasse, die nötigenfalls die Wechselakzepte einmal prolongiert. Die Treuhandkasse ihrerseits kann die Akzepte eventuell an die Reichsbank weitergeben. Der endgültige Kaufpreis für das abgelieferte Getreide erfolgt durch Vereinbarung zwischen dem Erzeuger und der aufnehmenden Warenorganisation. Die Kosten sollen möglichst niedrig gehalten werden. Die Lagergebühren und Spesen der genossenschaftlichen Warenorganisation dürfen das normale Maß nicht überschreiten; die Kreditorganisationen dürfen insgesamt für Zinsen und Provisionen nicht mehr als 1½ Proz. über dem Reichsbankdiskont berechnen.

Der Zweck der Aktion liegt auf der Hand. Die deutschen Getreideerzeuger sollen nach Möglichkeit von jedem Verkaufsdruck, der unter normalen Umständen auch ein Preisdruck ist, befreit werden. Sie wurde insbesondere unternommen, um die im Herbst und Winter fälligen Rückzahlungen von Rentenbank- und sonstigen kurzfristigen

Kreditoren zu erleichtern. Soweit das die Absicht ist, ist die Aktion sinnvoll. Bedenklich aber ist die zweifellos preissteigernde Wirkung. Durch die neue Aktion kommt die heutige Verkaufswirtschaft der Getreideproduzenten einem Getreideindex immer näher; denn es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß diese Bevorschussung der Ernte zu einer Dauereinrichtung werden wird, und daß das Zusammenarbeiten der Warenveräußererorganisationen und der Getreidehandelsorganisation auf Dauer dieselbe Rationalisierung des inländischen Getreidemarktes zu höchstmöglichen Preisen zur Folge haben wird, wie sie bei aller Sanitätswirtschaft vorliegt. Wie immer in diesen Fällen hat den Vorteil auch hier der Großproduzent, dem die Stabilisierung und Hochhaltung der Preise am meisten nützt, und nicht der Mittel- und Kleindauer, der vielfach mehr Selbstverbraucher und Käufer als Verkäufer ist. Besonders bedenklich ist die preissteigernde Wirkung, weil sie die Wirksamkeit der eben wiederum erhöhten Getreidebegrenzung unterstreicht und insofern zugunsten des Großagrarierturns den Verbrauch der Volksmassen mehr schädigt, als dem Kleinbauernum genügt werden kann.

Man muß überhaupt fragen, ob Stützungsaktionen für die Landwirtschaft heute noch am Platz sind. Für den Großproduzenten sind sie Kaufpreispromien und Preisgaben, dem Kleinproduzenten nützen sie nichts und dem Konsumenten schaden sie. Es wird zu wenig beachtet, daß die Zinslast für die Landwirtschaft bedeutend gesunken ist, und daß sich der Druck, der einmal auf der Landwirtschaft lag, bedeutend verringert hat. Ein Zeichen dafür ist, daß die Kontur- und Geschäftsaussichten in der Landwirtschaft immer stärker rückgängig sind. Von 29 Konturen und 44 Geschäftsaussichten im Januar ist die Zahl im Mai auf 13 bzw. 9 zurückgegangen, während 1913 im monatlichen Durchschnitt allein 36 Kontur- und Geschäftsaussichten zu verzeichnen waren.

### Kurssturz an der Börse.

Die gestrige Börse zeigte sich trotz günstiger Nachrichten unruhig und nahm vielfach Realisationen vor. Die Warnungen von verschiedenen Seiten bezüglich des Kursniveaus haben die Spekulation ängstlich gemacht. Die bevorzugten Märkte, Montan, Elektro, Chemische und Bankwerte standen unter dem größten Druck. Bochumer verloren beispielsweise 12½ Proz. Nur von einigen Spezialitäten waren die Kurse gebessert, so Jungbunzlauer und Sarotti. Der Rentenmarkt ist für Kriegsanleihe unfreundlicher geworden, 4,45; der Geldmarkt ist wesentlich erleichtert, gibt aber dem Kursniveau keine Stütze. Am Devisenmarkt ist die Haltung nicht wesentlich verändert. London-Paris 170%, aber London-Brüssel 185.

Nach geht vor Recht. Eigentlich ein alter Sock in der kapitalistischen Wirtschaft, aber er wurde von neuem bewiesen durch die Darlegungen, die Herr Stern in der Kohlbau-Generalsammlung gab. Die Generalsammlung beschloß sich mit dem Umbau des DSWerks Papehofer-Konzerns, über den wir in Nr. 273 berichtet haben. Stern, der seinerzeit die Interessen der freien Kohlbau-Aktionäre gegen die Verwaltung verteidigte, gab bekannt, weshalb er keinen Widerstand aufgegeben habe. Der Aufsichtsrat von Schultheiß-Papehofer habe nämlich ganz deutlich erklärt, wenn die Auflösung des alten Wertes nicht auf dem Wege der gütlichen Vereinbarung zu erreichen wäre, dann würden von der Schultheiß-Papehofer-Verwaltung keine Geldkosten gescheut werden, um die Auflösung zu erzwingen. Er wolle den Kohlbau-Aktionären den Weg langwieriger Prozesse, die ja im Falle einer nichtgütlichen Zustimmung nach dieser Erklärung zu erwarten gewesen wären, ersparen.

Zur Lage im Hotelgewerbe. Die zum Hisinger-Konzern gehörende Berliner Hotelgesellschaft, die Eigentümerin der beiden Berliner Hotels „Der Kaiserhof“ und des Hotels „Baltic“ am Steintor Bahnhof ist, schließt ihre Bilanz vom 31. Dezember 1925 mit einem Reingewinn von 299 583 M., aus dem eine sechspromigige Dividende zur Verteilung gelangt, ein Beweis, daß die berufsmäßige Lage über die hohen Steuern und über die ungünstige Wirkung der Poststeuern auf das gastronomische Gewerbe keineswegs überall ihre Berechtigung hat. Nach den Mitteilungen in der Generalsammlung hat der Besuch in den letzten vier Wochen etwas zugenommen. 60 Proz. der Zimmer ist belegt, zurückzuführen ist dies auf die Besserung der wirtschaftlichen Lage, auf die Börsehauffe und auf den Durchreiserverkehr aus der Provinz nach den Bädern und Kurorten.

Konzentration im privaten Baugewerbe. Einer demnächst einzuberufenden außerordentlichen Generalsammlung der Allgemeinen Häuserbau-A.G. wird der Zusammenschluß mit den anderen Baubetrieben der Firma Adolf Sommerfeld Bauausführungen vorgeschlagen werden. Die Gesellschaft hat schon die Majorität der Terrangefellschaft am Neuen Botanischen Garten Aktiengesellschaft und besitzt gleichzeitig maßgebenden Einfluß bei der Zehlendorfer-West-Terrain-Aktiengesellschaft. Eine Kapitalerhöhung findet bei der Häuserbau-A.G. nicht statt. Der Gelamtaustragsbestand beträgt nach erfolgtem Zusammenschluß rund 7 Millionen Mark. Rund 110 000 Quadratmeter Zehlendorfer Land sind mit Baupflichtigkeit verkauft worden. Es sollen circa 250, im Durchschnitt Bier-Zimmer-Bwohnungen mit Nebengelände und Garten, erbaut werden. Mit den umfangreichen Straßenbauarbeiten ist begonnen worden. Für das laufende Geschäftsjahr sind die Aussichten günstig.

Woll Ketter u. Jacobi. Die Gesellschaft, die teils eine Dachgesellschaft für eine Reihe von eisenproduzierenden und eisenverarbeitenden Unternehmungen ist, teils selbst produziert und ihre Produkte

auch vertreibt, ist in der Hauptsache am Baumarkt interessiert. Sie erzielt bei einem Aktienkapital von 5 Millionen Mark einen Reingewinn von 267 871 Mark, aus dem eine Dividende von 5 Proz. zur Verteilung gelangt. Die Arbeiterverhältnisse sind bei dem Unternehmen stabil. Die Höhe der Belegschaft, 2000, verändert sich sehr wenig nach oben oder nach unten.

Der Kaliabfall. Der Abfall des Deutschen Kalisindikats G. m. b. H. im Juni 1926 betrug 828 267 Doppelzentner Reinkali. Der Gesamtabfall in den ersten 2 Monaten (Mai, Juni) des laufenden Düngejahres beträgt 1 246 847 Doppelzentner Reinkali gegen 1 548 314 Doppelzentner Reinkali in den ersten 2 Monaten des Düngejahres 1925/26.

Zusammenlegung bei den Deutschen Werken. Zum Zwecke weiterer Vereinfachung der Organisation ist der Betrieb der Deutschen Kraftfahrzeugwerke A.G. in Spandau, insbesondere die Fabrikation des bekannten D-Kabes, auf die Deutsche Industriewerke A.G. übertragen worden, deren Betrieb unmittelbar an die Kraftfahrzeugwerke angeschlossen und deren Aktienkapital ebenso wie das der Kraftfahrzeugwerke ganz im Besitz der DSWA, Vereinigte Industriunternehmungen A.G. ist.

Stadt Breslau — Linke Hoffmann-Lauchhammer. Die städtischen Körperschaften haben beschloß, von der Linke Hoffmann-Lauchhammer A.G. die Majorität der Ruxe des Eisenschmelzwerks Vereinigte Glückhüll-Friedenshütte zu Hermsdorf, Bezirk Breslau zu erwerben. Nach einem zwischen Stadt und Linke Hoffmann-Lauchhammer getroffenen Abkommen wird die Linke Hoffmann-Lauchhammer A.G. mit dem Hauptteil des Kaufpreises ausschließlich im Interesse der Breslauer Werke arbeiten lassen. Dadurch sollen für das Werk neue Arbeitsmöglichkeiten geschaffen und einer weiteren Steigerung der Arbeitslosigkeit in Breslau entgegen gewirkt werden.

Lage der bayerischen Metall- und Spielwarenindustrie. Der Beschäftigungsgrad der bayerischen Metall- und Spielwarenindustrie blieb im Mai und Juni 1926 weiterhin ruhig, insbesondere im Inlandsgeschäft und hat bei einer Reihe von Firmen nachgelassen, obwohl sich die Industrie mitten in der Exportation befinden sollte. Im allgemeinen reicht der Auftragsbestand nur noch für ganz kurze Zeit, jedoch für die nächsten Wochen und Monate weitere Einschränkungen befürchtet werden müssen. Die Abhängigkeitsverhältnisse werden durch die ständig wachsende ausländische Konkurrenz weiterhin bedrohlich beeinflusst. Das ausländische Fabrikat der deutschen Handelsvertragspolitik für die Metall- und Spielwarenindustrie war derzeit unbefriedigend, daß eine Verringerung kaum erwartet werden kann, wenn sich die kommenden Abkürzungen mit anderen Staaten nicht wesentlich von den bisherigen unterscheiden.

Die Gründung der Finanzierungsgesellschaft für das Ruffengeschäft sieht bevor. Wie von den Banken gewünscht, durch die liefernden Firmen. Die Verhandlungen führt der Reichsverband der Deutschen Industrie. Die Aktien sollen auf breiter Basis unter die Lieferfirmen verteilt werden. Wie die Sache funktionieren wird, bleibt abzuwarten.

„Arbed“ geht sich in Argentinien fest. Wie aus Duzenburg gemeldet wird, ist als direkte Folge der Reise des Präsidenten des Verwaltungsrates der „Arbed“, Borban, nach Südamerika die Tatsache zu verzeichnen, daß die „Arbed“ die Eisenkonstruktionswerkstätten und Eisenhandlung Farina in Buenos Aires, den weltgrößten Stahlkonzern in Argentinien, käuflich erworben hat. Dadurch ist der „Arbed“ maßgebender Einfluß auf den argentinischen Stahlmarkt zugesichert. Der Kaufpreis ist unbekannt.

Die NEUE ZIGARETTE!

25 MASSARY PERLE

EINE ZIGARETTE VON RANG 4

URTEILEN SIE SELBST!



# Arbeiter-Sport

## Das Arbeitersportfest in Wien.

Als die österreichische Arbeiterschaft nach der im Jahre 1888 zu Hainfeld erfolgten Einigung an Macht und Einfluß gewann, schuf sie durch Gründung von Arbeiterbildungsvereinen die Grundlage für viele der heute so mächtigen Organisationen. So hat in Wien der Arbeiterbildungsverein im Jahre 1893 eine Turnsektion geschaffen, aus der später der Allgemeine Turnverein Wien wurde. Ungefähr langsam entwickelten sich nach und nach Arbeiterturnvereine. Ursprünglich dem Deutschen Arbeiterturnbund angeschlossen, wurde 1910 der Österreichische Arbeiterturnbund gegründet, der seinen Sitz in Lustig hatte. Während des Krieges ruhte die Vereinstätigkeit fast vollständig, aber in den darauffolgenden Jahren erfolgte ein ungeheurer Aufschwung. In den Arbeiterturnvereinen wird jetzt auch sehr viel Leichtathletik sowie Rudern und Vaddeln betrieben. Der Arbeiterturnbund besteht in seiner übergroßen Mehrheit aus Arbeiterturnern. Der Arbeiter-Ruderverband wurde im Jahre 1898 gegründet und vereinigt heute in 406 Vereinen 25 000 Mitglieder. Der Arbeiterathletenbund zählt in 126 Vereinen 8000 Mitglieder. Die jüngsten Vereinigungen sind der Österreichische Arbeiterschützenbund mit 4000 Mitgliedern und der Verband der Arbeiterschützenvereine mit 2000 Mitgliedern in 18 Vereinen. All diese Verbände, auch die „Naturfreunde“ sind in dem im Jahre 1924 gegründeten Arbeiterbund für Sport und Körperpflege in Österreich (AÖStB), der der Luzerner Sportinternationale angeschlossen und für Österreich oberste Sportbehörde ist.

Ueber den Beginn des Internationalen Arbeitersportfestes im Wien haben wir bereits in der Sonntagsausgabe des „Vorwärts“ berichtet. Ueber den Fortgang drahtet uns unser Sonderberichterstatter, daß am Sonntag vormittag bei herrlichem Wetter und starker Beteiligung das Stafettenlaufen quer durch Wien über die Hauptstraßen der Stadt bis an den Prater stattfand. Um 11 Uhr vormittags war eine gewaltige Kundgebung der Jugendorganisationen auf dem Rathausplatz, wo eine Begrüßung der in den letzten Jahren den Jugendorganisationen beigetretenen Jugendlichen stattfand. Gleichzeitig trafen auch die Stafettenfahrer zu Rad aus Wien und Graz ein. An dieser Kundgebung nahmen etwa 10 000 Personen teil. Um 6 Uhr abends wurden die ausländischen Delegierten und das Festkomitee im Rathaus vom Bürgermeister, Genossen Seig, empfangen und um 9 Uhr abends fand auf der hohen Warte ein Riesenseuerwerk statt.

## Ein Turnfest in Nowawes.

Die Freie Turn- und Sportvereinigung Nowawes hielt kürzlich ihr diesjähriges Sportfest ab. Das Fest wurde am Sonnabend eingeleitet durch einen Werbelauf von 100 Sportlern und einen Umzug des Tambourkorps. Ueber 600 Zuschauer fanden sich trotz des trüben Wetters auf den Sportplätzen ein und folgten interessiert und beifallsfreudig den einzelnen Darbietungen. Ueberaus großen Anklang fanden die Massensportarten bei bengalischer Beleuchtung. Die Reigentänze der Frauenabteilung und das Turnen der Männer an den Ringen, Faustball und Trommelballspiele, Turnen der Frauen und Männer mit Barren umrahmten das Sonnabendprogramm. Am Sonntag herrschte von früh ab reger Sportbetrieb. Zahlreiche auswärtige Vereine hatten sich eingefunden, um an den Wettkämpfen teilzunehmen. Um 1 Uhr fand ein Demonstrationsspiel durch die Straßen statt. Ueber 500 Sportler, Fußballer, Segler, Schwärmer gingen unter Borantritt des Tambourkorps in ihrem schmutzen Sportdreh durch die Stadt, hunderte von Zuschauern anlockend. Am Nachmittag wurden die Endkämpfe vor über 2000 Zuschauern ausgetragen. Spannende Kämpfe sah man besonders bei den 100-Meter-Läufen und den Stafetten. Einen blenden Lauffuß zeigte Rohmenat, Schöneberg, im 3000-Meter-Lauf, den er überlegen in 9:51,4 Minuten für sich entscheiden konnte. Zum Schluß fand ein Handball- und ein Fußballspiel von Nowawes gegen Reuföllin bzw. Wacker 20 I. statt. Ersteres verlor Nowawes 1:2, während im Fußballspiel Nowawes Wacker mit 6:2, trotz dem Wacker vor Halbzeit mit 2:0 führte, schlagen konnte. Die Veranstaltung war ein voller Erfolg für die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung in Nowawes.

## Arbeiter-Segel- und Ruderwettkfahrten. Sturm auf Müggelsee und Dahme.

Der Auftakt zu den Wettfahrten am 4., 11. und 18. Juli auf dem Müggelsee war die Schlepptour der Segelboote der Gruppe West des Kreises Berlin durch die Stadt. Ein farbenfrohes Bild bot sich dem Auge des Beschauers, der die schmutzen Boote, alle besetzt mit dem Stander der FSB., die Spree entlang durch Berlin fahren sah. Der einzige, der daran keine Freude hatte, war der Wettergott, der die Segler beim Passieren der Mühlen- und Mühlenschleufe mit einem kräftigen Guß bedachte. Am Müggelsee, dem Schauplatz der sportlichen Kämpfe, begrüßten die „Freien Segler Müggelsee“ die Gäste. Der Sonntag als erster Wettfahrttag brachte Kampfstimmung. Es stellten sich über 160 Segelboote dem Starter. Von 11 Uhr ab schickte der Starter in drei Minuten Abstand die Boote über die Bahn. Die großen Boote mußten den Müggelsee dreimal runden, während für die Kleinen die Bahnlänge auf zwei Runden festgelegt war. Bei einer flotten Brise von etwa fünf Sekundenmetern nahm die Wettfahrt einen raschen Verlauf. Besonders heisse Kämpfe spielten sich immer in den Klassen der 20-, 15- und 10-Quadratmeter-Rennjollen ab. In den beiden erstgenannten Klassen gelang es den Gästen die Führung an sich zu reißen und den einheimischen Seglern den Weg zu zeigen, aber auch in den anderen Klassen gab es harte Kämpfe, bis die kurz nach 2 Uhr einsetzende Wetterkatastrophe dem allen ein Ziel setzte. Die ersten Boote hatten kaum die Ziellinie passiert, als ein orkanartiger Sturm über den Müggelsee legte, begleitet von wolkenbruchartigem Regen, der den ganzen See wie in Rebel hüllte. Sofort wurden alle verfügbaren Motor-

boote auf den See geschickt. Besonders der Schlepper „Willy“ des Eigners Paul Zeichner von der Dampfmaschinen-Spandau beteiligte sich in hervorragender Weise an dem Rettungswerk, er konnte 18 Segelboote sammeln und von mehreren im Wasser treibenden gekenterten Booten die Insassen aus Lebensgefahr retten. Auch das Motorschiff „Germania“ stellte sich in dankenswerter Weise der Leitung des Rettungsdienstes des FSB. zur Verfügung. Dem raschen unermüdblichen Helfen ist es zu danken, daß kein Menschenleben zu beklagen ist. Leider ist größerer Materialschaden zu beklagen, den gutzumachen manchem geschädigten Sportgenossen in der heutigen schweren Zeit nicht leicht fallen dürfte.

Kommenden Sonnabend 3 Uhr sowie Sonntag vormittag vor den offiziellen Wettfahrten finden die Rennen um den Herausforderungspreis der „Spandauer Jollenregatta“ für die 15-Quadratmeter-Rennjollen statt, zu denen, außer Berliner Boote, auch Lübecker starten werden.

Die Ruderer und Kanufahrer hatten ihre Regatta in Grünau angelegt. Trotz des sehr unbeständigen Wetters am Sonntag fuhren viele Besucher, hinaus; Tribünen und Logen waren bald gefüllt und die Wettfahrten hätten beginnen können, wenn ... nicht von oben ein Strich durch die Rechnung gemacht worden wäre.

Als Auftakt zu den Hauptrennen fand ein Frauenstilruderrenn statt. Kaum daß die Boote im Wasser waren, fing es frisch fröhlich zu „plätschern“ an. Es folgte ein Vierer-Rennen für Junioren. Mittlerweile hatte sich der Himmel vollkommen überzogen und die bis dahin als leichte Niederschläge zu verzeichnenden Regengüsse gingen in Wolkenbrüche über. Die Rennen mußten fast 1½ Stunde vertagt werden. Schließlich brachte der Tag aber doch einen sportlich lohnmerkenswerten Erfolg. Einige Resultate:

**Reuenerkinder:** 1. RB. Collegia, 2. Ruderregatta-Nichte. — **Junioren:** 1. Preis Ruderregatta-Nichte 8:32,2. 2. RB. Collegia 8:40. — **Doppelvierer für Junioren:** 1. Vereinigung der Ruderfreunde 8:42,7. RB. Vorwärts 8:45,7. — **Doppelkajak (Schwabe Klasse Ia):** 1. Freie Schwimm-Charlottenburg 6:11,3. 2. Freie Kanufahrer-Schwimmverein 6:15,1. — **Einiger Vierer:** 1. RB. Vorwärts 6:37,2. 2. RB. Collegia 6:39. — **Doppelvierer o. St.:** 1. Pöhlberger Ruderregatta 8:54,9. 2. Vereinigung der Ruderfreunde 9:00. — **Doppelkajak (Rundspant Klasse Ia):** 1. Freie Kanufahrer-Regatta 6:41,1. 2. RB. Vorwärts 6:45. — **Vierer für Anfänger:** 1. RB. Freiheit 8:56,2. 2. RB. Vorwärts 9:08,1. — **Einiger Ruderer:** 1. Graf (Freie Ruderregatta 1913) 10:34,4. 2. Wacker (Vereinigung der Ruderfreunde) 10:12,2. — **Wörter für Junioren:** 1. RB. Vorwärts 7:29. 2. RB. Freiheit 7:32,5. — **Einiger für Kanufahrer:** 1. Freie Kanufahrer Berlin 8:29,4. 2. Freie Schwimmer-Charlottenburg 8:44,2. — **Wörter für Seniores:** 1. RB. Collegia 7:15,3. 2. RB. Vorwärts 7:18.

## Die Kinder des 1. Bezirks in Halbe.

In Halbe bei Teupitz fand am 26. und 27. Juni das Arbeitersportfest des 1. Bezirks statt. Bereits am Sonnabend trafen 900 Kinder ein, weiterer Zustrom kam mit Autos an. Am Nachmittag fand ein Dreikampf statt, der von etwa 1000 Kindern bestritten wurde. Abends wurden Feiern in geschlossenen Räumen abgehalten. Sonntag früh 6 Uhr zog das Tambourkorps durch die Straße um zu wehen. Die meisten Kinder aber waren schon früher auf den Beinen. Nun ging es nach dem Sportplatz zur Generalprobe. Die Vereine hatten fleißig geübt. Ein imposanter Festzug, an der Spitze ein 40 Mann starkes Bezirks-Tambourkorps und die Reufölliner Musikkapelle, leitete den Nachmittag ein. Reichen Beifall fanden die Freübungen und die Sonderdarbietungen. Es folgten nun der Endkampf der Stafetten, ein Handballspiel Adlershof-Riederhöfenmeide kombiniert gegen Wildau und ein Fußballspiel der Lichtberger, diesmal mit dem Resultat 2:1 für die erstgenannte Mannschaft.

## Sportliche Veranstaltungen mit Rußland freigegeben.

Auf die wiederholten Schreiben des Vorstandes des Arbeiter-Turn- und Sportbundes hat nunmehr der Oberste Rat für physische Kultur in Moskau unter dem 14. Juni eine befriedigende Antwort gegeben. Es heißt in dem Schreiben unter anderem: „Es ist uns bekannt, daß das frühere Mitglied unserer Internationale Bruno Vieste in einem seiner Berichte über die Aufgaben der Roten Sportinternationale eine Anzahl Vorwürfe unterbreitet hatte, darunter auch den Punkt 6, von welchem Ihr spricht. Wir als Sektion der RSI befanden, daß ein solcher Punkt weder im Programm, noch in den Satzungen der RSI existiert und von keinem der Kongresse der RSI angenommen worden ist. In den offiziellen Dokumenten der RSI existiert ein solcher Punkt nicht.“ Darauf hat der Arbeiter-Turn- und Sportbund folgendes verfügt: „Der Bundesvorstand hatte unter dem 22. Februar nach Moskau konkrete Fragen wegen des Zusammenstehens mit russischen Mannschaften gestellt. Er erhielt darauf eine unklare Antwort. Auf ein unter dem 28. April d. J. nach Moskau gefandenes Schreiben erhielten wir unter dem 18. Juni eine Antwort, die als zurzeit befriedigend anzusehen ist. Demzufolge erteilt der geschäftsführende Ausschuss die Erlaubnis, zur Durchführung von sportlichen Wettkämpfen mit Rußland. Die Auswahl der Orte, in denen Rußlandspiele stattfinden können, trifft der Bundesfußballausschuß.“

## Die Jugend für die Bundeschule!

An die gesamte Jugend des Arbeiter-Turn- und Sportbundes ist vom Bundesjugendausschuß folgender Aufruf zu einer Sammlung ergangen, deren Ertrag zum Ausbau des Lehrsaales an der Bundeschule verwendet werden soll: „Der stolze Bau der Arbeiter-Turn- und Sportchule geht seiner Vollendung entgegen. Unsere Väter legten im Jahre 1893 den Grundstein zu diesem Bau durch Gründung des Arbeiter-Turn- und Sportbundes. „Was du ererbt von deinen Vätern, erwidert es, um es zu besitzen.“ Jugendgenossen und Jugendgenossinnen! Der Bundesvorstand hat aufgerufen zur Ertüchtung von Inneneinrichtungen. Wollen wir, die Jugend des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, dabei beiseite stehen? Nein, nimmerdar! Wir wollen mithelfen, wollen mit gutem Beispiel vorangehen. Laßt uns mithelfen an der Vollendung des Werkes! Die Inneneinrichtung des Lehrsaales muß das herrliche Ergebnis unserer Arbeit sein. Dieser Lehrsaal muß unser Lehrsaal sein. Wir, die Jugend, wollen die Quelle des Wissens erobert; denn Wissen ist Macht! Wir, die Jugend des Leipziger Bezirks, rufen euch, die gesamte Bundesjugend, auf, mitzuarbeiten, daß nach dem Willen der Jugend, nach unserer Idee, eine Stätte der Geistes- und Körperkultur entstehe. Wir sind der Wille, wir sind die Tat.“

Trotz der schweren Not, die auf der Arbeiterschaft lastet, laufen zahlreiche Beiträge ein. Die rührige Jugend des Leipziger Bezirkes, die den Anstoß zu der Sammlung gegeben hat, veranstaltete eine Morgenfeier, zu der rund tausend Jugendliche sich eingefunden hatten. 500 Mark war das Sammlungsergebnis.

## Delegiertenwahl zum Bundestag.

Wie beim vorigen Bundestag, so ist es auch diesmal der Parteiliste der KPD-Fraktion gelungen, bei der Urwahl der Turnersparte der Provinz Brandenburg den Sieg zu erringen. Schuld daran trägt auch die Saumlässigkeit vieler Provinzvereine, von denen 44 überhaupt nicht wählten. Das Resultat ist folgendes: Männer: Dehlschläger 3500, R. Zeilinger 3298, Wöllmer 3068, Bergmann 2901, Rienbaum 2807, Rißhake 2615 Stimmen. Ueber diesen gewählten Delegierten erhielten Stengel 2371, Stühm 2348, Sanger 2336, Benin 2332, Conrad 2184, Hoffmann 890, Reumann 630, Regling 602, Watta 184 Stimmen. — Die Frauen wählten E. Zeilinger (1466) und Siwert (1007). Außerdem erhielt Tieg 564 Stimmen.

## Ein Sommerbad des Schwimmvereins „Vorwärts“.

Nach unendlich langwierigen Verhandlungen und Bemühungen ist es dem Schwimmverein Vorwärts Berlin 1897 E. B. gelungen, auf dem gepachteten Gelände am Sülkanaal in Reuföllin ein eigenes schmutzes Häuschen zu errichten. Zur Einweihung dieses neuen erweiterten Sommerbades veranstaltete der Verein ein internes Schwimmfest, das trotz des Regens sehr gut besucht war. In den Wettläufen, die durchweg mehrere Läufe mit 8 bis 12 Teilnehmern aufwiesen, gab es sehr scharfe Kämpfe, die zu einem großen Teil erst in den letzten Metern entschieden werden konnten. Rettungsvorführungen, Hindernisschwimmen und ein gut geschwommener Frauenrennen sorgten für Abwechslung im Programm. Die Wasserballspiele: Jugend: Vorwärts-Rorden gegen Brandenburg und Wanner: Vorwärts-Süden gegen Rathenow wurden von Vorwärts nach reichlich hartem Spiel mit 2:0 bzw. 7:1 gewonnen.

**Bundestage Deutscher Arbeitersportverbände.** Der Arbeiter-Turn- und Sportbund hält seine Tagung vom 25.—27. Juli in Hamburg ab, der Arbeiter-Ruderverband und „Solidarität“ vom 17.—20. Juli in Karlsruhe, der Arbeiter-Athletenbund am 1. August in Berlin, der Arbeiterschützenbund am 15. August in Erfurt, die „Naturfreunde“ am 2. Oktober in Würzburg.

**Die Organisation der Arbeiter-Liebhaberphotographen.** Die Photogemeinschaft der „Naturfreunde“, veranstaltet allmonatlich Ausflüge, die die Teilnehmer in das Gebiet der Regatta- und Postlötchen einführen. Hier wird dem fotografierenden Arbeiter oder dem, der es werden will, Gelegenheit gegeben, sein Wissen in dieser Richtung zu erweitern, ohne Unkosten zu haben. Jeden Montag 8 Uhr im Jugendheim Ebertstr. 12. Der nächste Kursus beginnt Donnerstag, 8. Juli 49 ebenfalls dort. Apparate sind mitzubringen. Fortgeschrittene Liebhaberphotographen erfahren näheres über Summi-, Bromöl- und Pigmentdruck. Kurse an jedem Montag.

**Berliner Arbeitersportler nach Lettland!** Zum Länderwettkampf in Lettland intendiert der Arbeiter-Turn- und Sportbund eine Leichtathletik-Mannschaft von 12 bis 15 Teilnehmern. Die Kämpfe finden Mitte August statt.

## Fußballresultate vom 4. Juli.

Im Südwesten ist nun endlich auch der Bezirksmeister ermittelt. Ludewig 1 gelang es nach hartem Kampf, seinen Widersacher Reichsmit mit 2:0 aus dem Felde zu schlagen. — Im Völkchen-Turnier (Reihe nicht zu klappen. Nachdem festgestellt war, daß der Platz in der Annahofstraße nicht spielfähig war, einigte man sich auf den Platz in der Götterstraße. Berliner Sportverein W und Vorwärts-Brennisdorf boten als erste Mannschaften den Platz. Nach 10 Minuten kann Vorwärts den ersten Treffer buchen. Reichsmit: 2:0, danach an. Eine herrliche Belagerung des Völkchen-Tores findet statt, doch moniert es den Völkchen an dem notwendigen Torfuß. Erst in der 32. Minute verwirklicht der linke Verteidiger von Vorwärts einen Elfmeter, der von Völkchen aus in sehr sportlicher Manier vorbeigetragen wird. Der Stoß wurde wiederholt, da der Schiedsrichter noch nicht gewillt war. Beim zweiten Versuch verwandelte Völkchen. (War das die Pflicht des Mittelstürmers beim ersten Stoß?) Während der zweiten Spielhälfte ist Vorwärts mehr im Vorteil, doch ändert sich am Resultat nichts. Bei Schluß der regulären Spielzeit steht das Spiel 1:1; beidseitig muß Verlängerung eintreten. Vorwärts gelingt es dann auch nach 10 Minuten, den siegreichen Treffer zu erzielen. Die weitaus sympathischere Mannschaft war Vorwärts-Brennisdorf; sie haben den Sieg durchaus verdient. Völkchen ist mehr Ruhe auf dem Platz und während des Spiels zu empfehlen. Das zweite Spiel, Lichtberg 1 gegen Brandenburg 0, konnte, da Brandenburg über die Höheerlegung nicht unterrichtet war, nicht stattfinden. — In Abendstunden spielen Ostania und Berlin. Die ersten konnten mit 3:1 als Sieger den Platz verlassen. Mit 2:1 über die Freie Sportvereinsvereinigung Berlin 11 über Spandau 0 siegreich. — Die Werkschule, die vom Arbeiter-Sportverein Reichsdorf veranstaltet wurden, fielen dem Gewitter zum Opfer. — Adler 0 machte sich von Wintern mit 1:2 geschlagen bezeichnen. Mit demselben Resultat trennten sich Sportvereinsvereinigung 22 und Blau-Weiß. Einzige Abwehr erhielt Sportklub Wobitz; mit 0:3 über Teutonia Sieger. — Am Dienstag findet auf dem Sportplatz in der Annahofstraße das Turnier von Lichtberg 1 seine Fortsetzung. Es stehen sich Lichtberg 1 und Vorwärts-Brennisdorf gegenüber. Beginn des Spiels 1/7 Uhr.

**Arbeiter-Sport- und Kulturkartei Mitte.** Alle Vereine, die im 1. Verwallungsbezirk ihren Sitz haben, werden ersucht, zu der nächsten Sitzung am Mittwoch, 7. Juli, 1/2 Uhr, in der Schule Oststr. 23 ihre Vertreter zu entsenden.

**Berliner Arbeiter-Schachklub.** Wkt. Richterfeld-Schachklub: Spielabend jeden Dienstag 1/2 Uhr bei Rottum, Lichterfelde, Borsch. 7. Kostenloser Unterricht für Anfänger. Gäste willkommen. — Dem Wunsch einzelner Schachfreunde, auch in abendliche Schachabteilung ins Leben zu rufen, nachkommen, erlauben wir alle wertvollen Schachspieler, die an der Gründung einer Abteilung in abendliche Interessiert sind, ihre Absicht an Schachfreund A. Großh. Oststr. 23, zu senden.

**Veranstaltung 6. Kreisverband.** Nächste Ausrüstung Montag, 12. Juli, 8 Uhr, bei Herr. Wronschel, 125. Am Sonnabend, 10. Juli, 1/2 Uhr, ebenfalls bei Peter Karlsruherstraße, vorher 1/2 Uhr Rosenrevue.

**Gruppenportfest 1. Kreis 1. Bezirk.** Am 11. Juli findet in Adlershof auf dem neuangelegten Platz des Arbeiter-Turnvereins zu Adlershof, Borschstraße, das 8. Gruppenportfest von 1. Bezirk 1. Kreis, verbunden mit Volkswache, Volt.

**Leistungsschein „Die Naturfreunde“ (Kreistag Wien).** Wkt. Friedrichshagen: Dienstag, 6. Juli, 1/2 Uhr, Jugendheim Oberstr. 12, Leubach. — Wkt. Berlin: Dienstag, 6. Juli, 1/2 Uhr, Jugendheim Oberstr. 12, Leubach. — Wkt. Berlin: „Götterhaus“, vorher von 7—1/2 Uhr Spielen auf dem Schachsportplatz. — Wkt. Norden: Dienstag, 6. Juli, 8 Uhr, beim Sonnenburger Str. 28, Zimmer 5, Gesellschaft, Unterhaltung. — Wkt. Treptow: Dienstag, 6. Juli, 8 Uhr, beim Bismarckstr. 5, Zimmer 6, Spielen. — Wkt. Treptow: Dienstag, 6. Juli, 1/2 Uhr, beim Bismarckstr. 5, Lichtbildvortrag: „Schachwelt“. — Wkt. Wedding: Dienstag, 6. Juli, 8 Uhr, beim Bismarckstr. 47/48. Vortrag: „Schachwelt“. — Wkt. Wedding: Mittwoch, 7. Juli, 1/2 Uhr, bei Lehmann, Goudstr. 21, Lebensstunde. Mitspieler, welche noch Karten spielen, sind herzlich willkommen. — Wkt. Prenzlauer Berg: Donnerstag, 8. Juli, 1/2 Uhr, beim Danziger Str. 23, Mittelschule. — Wkt. Prenzlauer Berg: Donnerstag, 8. Juli, 1/2 Uhr, Treptow Spielwiese. — Wkt. Schöneberg: Donnerstag, 8. Juli, 1/2 Uhr, Volkspark Tempelhofer Feld. — Wkt. Reinickendorf: Donnerstag, 8. Juli, 1/2 Uhr, Monatsversammlung im Reinickendorf-Club, Gerdob. — Ortsgruppe Berlin: Mittwoch, 7. Juli, 1/2 Uhr, Cöpen-Platz. Beim Reichstr. 16/17, Funktionärstreffen. — Wkt. Reuendorf: Donnerstag, 8. Juli, 7 Uhr, Spielen Treptow, Wiese 4.

**Die Jüdische Karte.** Die Sportliche Vereinigung Nord-Ost beginnt in ihren Abteilungen mit neuen Anfängerkursen im Judo-Zirkus für Jugendliche und Erwachsene. Wkt. Köpenick: Montag und Donnerstags 7—10 Uhr ebenfalls Turnhalle Charlottenburg Str. 7. Wkt. Prenzlauer Berg: 8—10 Uhr ebenfalls Turnhalle Ehrenbreitstraße (Wkt. Borschauer Straße).

## Der zerstörende Einfluß

auf die Gesundheit, die Stimmung, die Verdauung, den Schlaf sowie das Aussehen des Menschen ist groß. Vorzeitige Alterserscheinungen sind die Folge, müde Haltung, schlechte Laune, große Reizbarkeit und ein schlechtes Aussehen.

Große und nachhaltige Erfolge haben Nervöse mit einer

## Biomalz-Nerven-Nähr- und Auf- frischungsmethode mit Lecithin

erzielt. Unser Lecithin ist patentiert. Es hat in langen Stoffwechselversuchen in der chemischen Abteilung des Rudolph-Virchow-Krankenhauses seine Feuerprobe bestanden.



## nervöser Beschwerden

Es ist wissenschaftlich unanfechtbar. Es ist reiflos verdaulich, wohlschmeckend und daher eine Nervend-Nahrung von denkbar größter Vollkommenheit.

Wenn also nervöse Beschwerden quälen und wer etwas Energischer tun will, der nehme Biomalz mit Lecithin. Man fühlt sich verjüngt, und ein

frischeres, blühenderes Aussehen

legt Zeugnis davon ab, in wie tiefgreifender Weise diese Nährmethode auf das Wohlbefinden des ganzen Menschen einwirkt.

Preis einer Dose Biomalz 1,90 RM., mit Eisen (zur Stärkung für Blutmangel und Fleischlücke) 2,20 RM., mit Kalk extra (zur Stärkung für Jungen/Erwachsene) 2,50 RM., mit Lecithin 2,50 RM., mit Lecithin 3.— RM. Biomalz-Schokolade je 100 Gramm-Zafel 60 Pf., und Biomalz-Douglas, bestes Zunderungsmittel bei Husten und Heiserkeit, normaler Geschmack, je Zafel 30 Pf., Dose 50 Pf., Druckmaschinen-Isolierpapier von Gebr. Vatermann, Tellow-Berlin 10.



## Hans Hinkelbein.

Novelle von Max Dortu.

1) Wenn einer im Jahre 1862 geboren ist, dann muß er im Jahre 1924 rund 62 Jahre alt sein. Jawohl! Die Rechnung stimmt ganz genau. Hans Hinkelbein ist 62 Jahre alt.

Wer ist Er? De nun, Hans Hinkelbein ist eben Hans Hinkelbein, denn er hinkt. Und die ganze Stadt nennt den alten Hinkelbein: Hans Hinkelbein. Aber beiseite nicht, wenn er dabei ist, sonst schwillt an seiner grauen Stirne eine blaue Zornader an, und dann — wehe! Hans Hinkelbein ist jähzornig. Wie der Sturm kann er draußen. Draußen kann er wie der Viehhund in der Wutauskamm.

Hans Hinkelbein ist ein alter Fabrikarbeiter, ein Hüttenarbeiter. Beim letzten Abbau ward auch er abgebaut. Er ist unbeweibt. Ein alter Riese ist er, allerdings ein hinkender Riese.

Diese Hinkerei kam so. Beim Verladen von Stahlschienen fiel dem Hans eine Stahlschiene auf den Fuß, und zerquetschte Fleisch, Sehnen und Knochen. Den Fuß abschneiden? Na, sagte Hans, der Fuß bleibt dran. Der Arzt aber: Dann bekommen sie einen hinkenden Klumpfuß. Hans: Der Teufel hat auch einen. Der Arzt: Gut, wenn Sie Verwandtschaft zu ihm fühlen — mir recht, ich kann den Fuß ja auch sitzen lassen.

Das alles war vor etwa vierzig Jahren. — Lang, lang ist's her. — Aber Hans erinnert das alles, als wenn's gestern gewesen wäre; denn damals, nach dem Krankenhaus, da fing's an:

Hans Hinkelbein.

Und vor lauter Verzweiflung hatte Hans sich dem Suff ergeben, erst dem stillen Suff, dann dem öffentlichen Suff, und dann ward für ihn das fliegende Wort geprägt:

Hans Hinkelbein,  
Laß 's Saufen sein.

Ein böses Wort. Ein heimtückisches Wort. Ein gefährliches Wort. Dreimal hatte Hans Hinkelbein wegen dieses gefährlichen Wortes bereits im Rohn gefessen, er hatte zugeschnitten. Das letzte mal sah man drei Monate in einem Rutsch ab. Brrr!

Hans? Schaut ihm einmal ins Gesicht. Ein schwarzes Stoppelhaar unten, eine graue Fabrikmauer die Stirne. Die Nase ein klumpiger Wasserturm, der rot angestrichen ist. Die Lippen hart. Die Wangen eingefallen wie verschüttete Brumen. Aber das Auge, das Auge, das Auge — ha, dieses Auge! Wohl, ein Säuserglanz liegt um das Auge her, aber das ist nicht das Bemerkenswerte; bemerkenswert, ja! höchst bedeutungsvoll ist: Was aus dem Auge herausleuchtet; mehr noch: Bedeutungslos ist, was aus dem Auge herausbrennt. Eine Flamme, eine Flamme, eine Flamme.

Der Hans Hinkelbein hat 'ne Seele, 'ne brennende Seele. Er ist ein echter Mensch, ein ganzer Mensch, ein wilder Mensch, ein guter Mensch, ein schöpferischer Mensch — — Das alles sagt uns sein freudbrennendes Auge.

Hans Hinkelbein ein schöpferischer Mensch? Er ist ja 'n Stück von 'n Dichter. Und er säuft? Na, saufen denn die Dichter nicht alle? Jeder Dichter lebt doch im Rausche. Dichter berauschen sich an der Schönheit des Seins. Und wenn Hans Hinkelbein früher wohl trank, um seine Galle zu beruhigen, dann trank er zu anderer Zeit, um in Stimmung zu kommen, um zu erleben, um Gefühle und Gedanken als schöne Stundemwelt aufzubauen.

Ja, ein hartes Schicksal, das Schicksal mit dem Klumpfuß. Darüber hatte er auch die Rite verloren. Die damalige Mariane Kupfermühl, längst aber verheiratete Frau Mariane Drehbaum. Reich ist sie geworden. Und herrlich. Der Mann is 'n Großhändler in Explosivstoffen für Bergwerksbedarf. Für die Eisensteingruben.

Ja, und einst hatte der Hans dem Mädchen Rite errösend nachgeschaut, bevor das mit dem Fuße kam. Und als das mit dem Fuße da war, da hatte der Hans dem Mädchen Rite erblickend nachgeschaut. Denn er fühlte, sie mag dich nicht mehr, der Teufelsfuß — — Na, und die Rite war in Dienst gekommen, bei dem alten Großvater Drehbaum; und der junge Drehbaum hatte ihr 'n dicken Bauch gemacht; und da er ein Feigling war, hatte er sie geheiratet — nicht aus Liebe, nicht aus Pflichtgefühl, sondern weil er sich vor dem Geschwäh der Vorne fürchtete!

Und die Rite ist bei dieser Heiraterei tiefst unglücklich geworden; sie hat sich gerächt; sie hat die Hosen angezogen, sie ist ein Tyrann geworden, ein Tyrann mit Schnurrbart und Hand auf den Schlüssel; der Herr Großexplosivstoffhändler Alois Drehbaum ist nur 'n Schatten seiner hand- und trankebenen Frau.

Jawohl, auch die Frau Mariane Drehbaum trinkt. — Da haben wir 's ja! So argumentiert Hans Hinkelbein, sie trinkt aus Verzweiflung, weil sie mir nicht geliebt hat.

Ja, der Abbau, das war böse. Da konnte man dann nicht mehr in den „Schwarzen Affen“ gehen und sein Eckschöpfchen Wacholder trinken. Kam hieß es: nüchtern sein. Kam hieß es: Hans Hinkelbein, geh du den Feldriemen strammer an. Jawohl, es kam bis zum Hungern. Das war, als Hans mal die Erwerbslosenunterstützung auf einen einzigen Hieb verlor. — Er hatte ja keine Schuld, na! Die Buben mit ihrem:

Hans Hinkelbein,  
Laß 's Saufen sein.

Da soll doch gleich der Teufel dreinschlagen. Die Buben! Die Buben! Diese Lästerzungen. Und immer die reichen Buben. Die armen Buben mühten sich nicht, die konnten Hansens Faust. Die achteten den Hans Hinkelbein, weil sie ihn fürchteten.

Aber die reichen Menschen; O! 'ne Bosheit is das mit die — die haben weder Gott- noch Menschenfurcht.

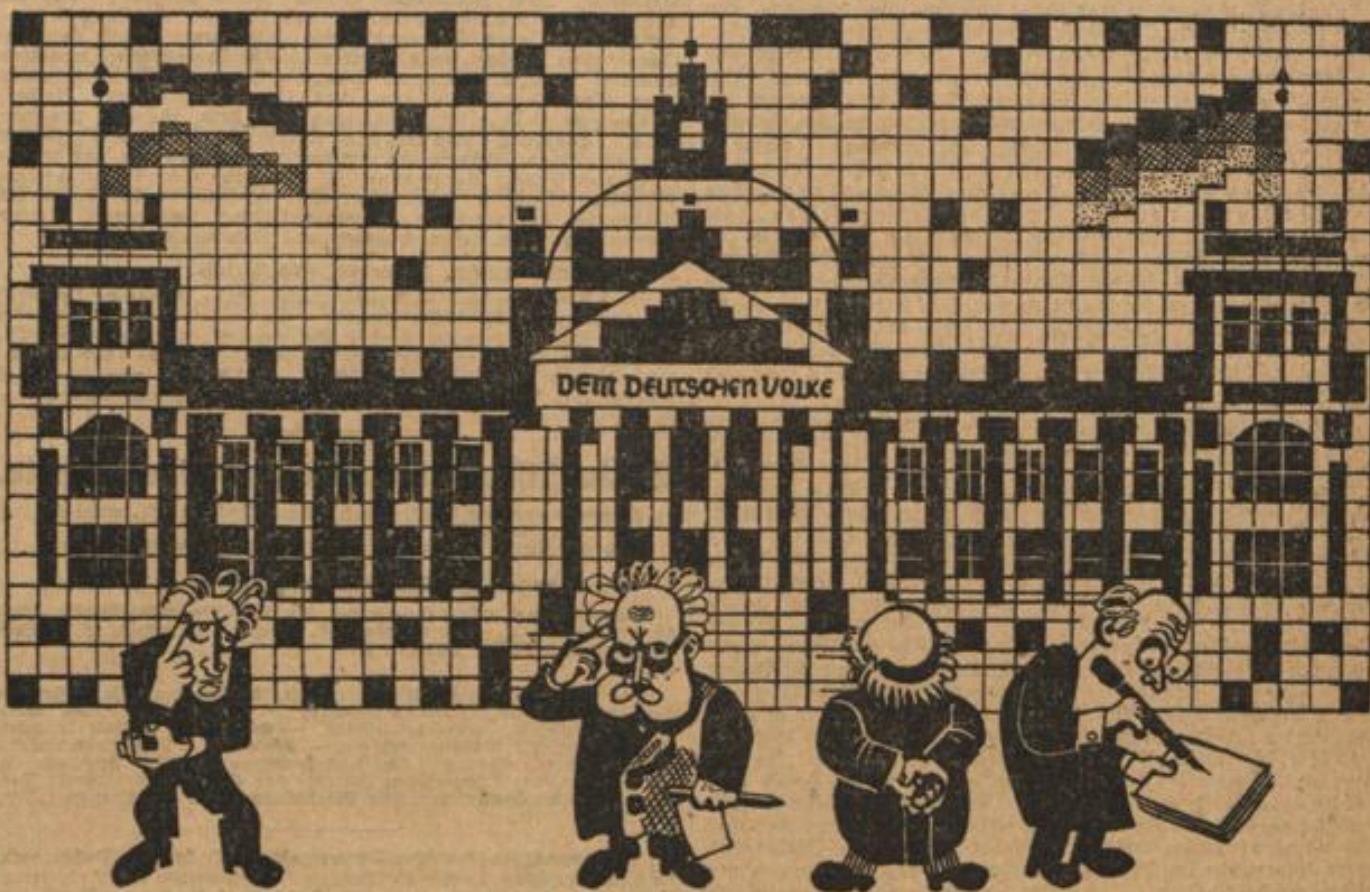
Hans Hinkelbein, was kochst du heute? Kartoffeln? Hans Hinkelbein, mach Feuer. 's is kein Holz da. Hans Hinkelbein, nimm's Wägelchen, und dann hinauf in den Bergwald, Holz holen, Holz holen; Selbsthilfe. Auf in den Staatsforst. Hans Hinkelbein, der Staat, das ist die Form her um das Volk. Hans Hinkelbein, der Staat: das bist du selbst.

Auf geh's.

Uebers hoppelige Bafolpkloster der alten Gebirgsstadt hin rollt das Wägelchen, dann das Kraftpferd, der Hans. Sein einer Fuß! Ragblig wie 'n bölgischer Pferdfuß. Ein belgischer Riesengaul, leider hinkt er. Un so'n Hinkelgaul vor'm Wagen, der nicht größer ist als 'ne Ziege.

Hin geht die Fahrt über den Marktplatz. Der alte Dom errödet, als er den Hans sieht, denn der Dom liebt den Hans, eine Liebe auf Gegenseitigkeit — sage mir keiner, daß der Stein kein Herz habe. O ja, da ist Verwandtschaft zwischen dem Seelenfinken des Hans Hinkelbein und dem schneidenden Feuerfinken im Gesein des Doms. So etwas aber fühlt nur der Hans, der Träumer, der Seher, der Poet. Der Poet mit der grauen Fabrikstirne. (Fortf. folgt.)

## Ein Kreuzworträtsel.



Wo findet sich der Mann, der es — auflöst?!

## Das Totenschiff.

Die Geschichte eines amerikanischen Seemanns.

Das Hohlloch und der Todesang der Heizer und Kohlentrimmer im heißen Bauch des Schiffes, es wird gesungen von B. Trape in seinem „Totenschiff“. Wer das Buch in die Hand nimmt, der liest es in atemloser Spannung durch bis zum Schluß. Das Schicksal eines Deckarbeiters, der in Antwerpen an Land geht, um sich auszuleben und die Abfahrt seines Schiffes dabei verläßt. Der seine Kosten Lustlosheit ist fort, dessen Schiffbauer „den revolutionären Gedanken gehabt hatte, daß die Mannschaft auch Menschen seien und nicht nur Hände“. Mit dem Schiff zugleich sind Papiere und Feuer davon, und nun beginnt die Tragikomödie seines heimlichen Abschiedens in der Nacht von einer Grenze zur anderen mit Hilfe der Obrigkeit. Von Belgien nach Holland, überall will man sich der Scherereien des lästigen Ausländers so entledigen, wie man die Vorarbeiten der Leiche eines Bogobunden ins Nachbargebiet hinüberpraktizieren. Die Stärke Travens liegt darin, wie er immer diese wechselnden Schicksale so miterleben läßt, daß wir sie aus der Gedankenwelt des Seemanns miterleben müssen. Nach dem belgisch-holländischen Fangballspielen fährt er nach Paris, schwarz natürlich, macht er mit einem französischen Gefängnis Bekanntschaft. Er strebt dann nach Spanien und erlebt die unwahrscheinlichsten Abenteuer in einem französischen Fort, wechselt nach Spanien herüber, und lebt in Barcelona von dem „Abkochen gehen“ auf den verschiedenen Schiffen. Hier begegnet ihm das Totenschiff „Horikke“ mit seinen verkrüppelten, abgerissenen und verkrüppelten Seeleuten. Und wie die Mannschaft, so sah auch das Schiff aus. Ihm, der ohne Papiere nirgends ankam, wurde von der Horikke Arbeit angeboten, die er, abergläubisch wie in einer Art Zwang, annahm. Einmal auf dem Schiff, das aus aller Herren Länder Matrosen ohne Papiere an sich letzte und sie zu einer Art „Fremdenlegion“ zusammenschweißte, war er ihm wie die anderen verfallen. Eine dreifache, verlaute Hölle, ein Schmutzschiff, das Patronen als schwäbisches Pflaumenmehl und Gemehre als Corned Beef deklarieren. Ein abscheulicher Fraß, stinkiges Trintwasser, ein hartes Holzlager und Arbeit bis zum Umfallen als Kohlenstecher, Achenzieher und Reihon zugleich. Waren nicht manchmal als Blendladung Bananen, Tomaten und Datteln, die Befragung würde am Ehekel verretten. In der Hölle des Schiffes, in qualmiger, dicker, unerträglich heißer Luft halten sie durch, die Ausgetöschten, Pahlisen, Heimatlosen. „So tief kann kein Mensch sinken, als daß er nicht immer noch tiefer sinken könnte, so schweres kann kein Mensch erdulden, als daß er nicht noch schwereres ertragen könnte. Hier ist es, wo der Geist des Menschen, der ihn über das Tier erhebt, ihn tief unter das Tier erniedrigt.“ Laßiere lassen sich Kugeln zu Lode peitschen, ehe sie überlastet aufstehen, doch der Mensch klammert sich an die Hoffnung. Und er arbeitet wie die anderen, verkauft seinen kleinen Borsch auf die angestandene Feuer wie die anderen, und von Tag zu Tag, von Woche zu Woche fühlt er Dred und Druck weniger. Und er bleibt mit seinem Kameraden Stanislaw auf dem Totenschiff wie die anderen, selbst wo sich Gelegenheiten zur Flucht bieten, eben wegen dieser Feuer, die er doch nicht bekommt. Das Elend der Staatenlosigkeit, der fehlenden Papiere, klammert sie fest an das Totenschiff, von dem sie wissen, das es über kurz oder lang für immer im Meer verschwinden wird und muß, zum Besten der Schiffsgesellschaft und zum Schaden der Versicherung. Doch Horikke sollte nicht das Totenschiff von ihm und dem Polen werden, sondern die „Empress of Madagascar“, die „Kaiserin von Madagaskar“. Ein scheinbar gesundes englisches Schiff, das im Datar-Hafen am Äquator altes Eisen löst. Sie fährt Leichen, die Kaiserin, ihre Mannschaften sprachen Horikkisch, wie die auf der Horikke, das ist ein aus allen Sprachen zusammengemischtes Schiffsgesellschaft. „Oben Seide, unten meide“ ist das Schiff, das schon zweimal zu kentern versuchte, weil der Kapitän statt zwölf Knoten nur vier Knoten bergab. Sie muß runter vom Wasser, um die Versicherung einzubringen. „Meide, in die Nähe zu gehen!“ Sie fangen an, ihr offenes Totenschiff in Lumpen zu haken.

„Es fährt so manches Schifflein  
da draußen kreuz und quer;  
doch keines kann so verruten sein,  
daß nicht manch anderes schlummer wär.“

Wie die beiden Kohlentrimmer durch den Hafen traten, wurden sie überfallen und bewußlos auf die „Kaiserin“ gebracht, wo sie Heizerdienste tun müssen. Das Essen ist gut, die Löhne gering, sie hielten sich eine Luke Bar, um beim Anrücken sofort raus und raus zu kommen. Der Rauch ließ nicht lange auf sich warten, die „Kaiserin“ fuhr abwärts von der Route auf eine Riffspalte. Der größte Teil der Mannschaft erlief im Quartier. Die Rettungsboote zertrümmert

am Felsstein, die beiden retten sich allein zurück auf das Totenschiff, bis auch dies durch den Anprall der Bogen zum Spielball des Meeres wird. Auf einer Schiffswand treiben sie, in Fieberdelirien; die Horikke erscheint ihnen als lockende Gata Morgana, Stanislaw springt auf sie zu und versinkt für immer im Meer. „Er hatte angemustert für große Fahrt, für ganz große Fahrt. Aber wie konnte er nur mustern? Er hatte doch kein Seefahrtsbuch. Sie würden ihn gleich wieder runterjahren. Aber er kam nicht hoch. Der große Kapitän hatte ihn gemustert, und treu hatte er ihn gemustert, auch ohne Papiere. Komm, Stanislaw Kostonoff, sagte der große Kapitän, komm, ich mustere dich treu und ehrlich für große Fahrt. Laß nur die Papiere. Braucht keine bei mir. Führt auf treuen und ehrlichem Schiff. Geh' zum Quartier, Stanislaw, kommst du lesen, was über der Tür steht? Und Stanislaw sagte: „Ja, Kap'n. Der hier einget, ist ledig aller Qualen.“

Die Büchergilde Gutenberg, Berlin, hat sich mit der Herausgabe dies Buches, das drucktechnisch eine wahre Freude macht, ein großes Verdienst erworben. Hier schenke uns B. Trape, wie in seinen „Baummollpflücker“, eine Dichtung aus der Welt des vor seiner Defassierung lebenden Arbeiters, die zum Hellsingelung wurde. Er sieht die Welt nicht mit den Augen des wissenschaftlichen Sozialisten, seine Weltbetrachtung ist anarcho-individualistisch, ist staatsfeindlich, und doch — wie er die Welt des Arbeiters sieht, ist von einer hinreichenden Stärke, ist Arbeiterdichtung im besten und schönsten Sinne des Wortes. Bruno Schönknecht.

## Süß- und Sauerkirche.

Die Süßkirche soll von einer Pflanze abstammen, die in Kleinasien wildwachsend vorkommt. Dort dürfte der Kirschbaum auch zuerst kultiviert worden sein. Wie es scheint, war er aber auch schon im vierten Jahrhundert der vorchristlichen Zeitrechnung in Griechenland heimisch, und von dort dürfte der Kirschbaum auch schon frühzeitig nach dem Süden Italiens eingeführt worden sein. Nun schrieb zwar Plinius der Ältere einmal: „Ehe Lucius Lucullus den Rhodensates besiegte hatte, wuchsen in Italien keine Kirschbäume. Im Jahre 66 nach Roms Erbauung brachte er den ersten aus dem Pontusgebiet nach Italien, und er hat sich in weniger als 120 Jahren bis Britannien verbreitet“, aber dies war zweifellos ein Irrtum. Aus anderen Quellen ist bekannt, daß der Kirschbaum längst in Italien heimisch war, ehe Lucius Lucullus im besten mithridatischen Krieg seinen Sieg über Rhodensates erfocht. Doch ist es immerhin möglich, daß in einigen Gegenden Italiens der von Griechenland eingeführte Baum schlecht gepflegt wurde, so daß der von Lucullus eingeführte Kirschbaum zunächst als ein ganz anderer Baum angesehen wurde. Im alten Rom soll auch einmal der Versuch unternommen worden sein, kernlose Kirschbäume zu züchten, doch mißte dieser Versuch mißlingen. Von Rom aus drang der Baum weiter nach dem Norden vor, und namentlich in den Rheingegenden soll sehr früh eine ziemlich ergiebige Kirschkultur entstanden sein. Die Kirche gehörte auch zu den Obstbäumen, die Karl der Große anzubauen befohl. Die Sauerkirche scheint nicht von der gleichen Pflanze abzutammen wie die Süßkirche. Die Urheimat der Sauerkirche weißt auf einige Gebiete in Transkaukasien hin, wo noch heute ein wilder Kirschbaum mit säuerlich schmeckenden Früchten wild wächst. Die Sauerkirche dürfte denselben Weg gemacht haben wie die Süßkirche. Sie kam von Asien nach Griechenland, wurde von dort aus weiter nach Rom verpflanzt und verbreitete sich von dort aus in die mehr nördlich gelegenen Länder Europas. Aus dem lateinischen Wort cerasus wurde in Frankreich cerise, in England cherry und in Deutschland Kirche.

Wie hoch ist das Luftrich? Die vielfachen Versuche, sich in große Höhen über die Erdoberfläche hinauszubehben, sind ausnahmslos gescheitert. Höchstens 12 Kilometer sind die äußerste Grenze, bis zu der sich der Mensch vorübergehend in das Luftrich zu erheben vermag. Die beiden Berliner Gelehrten Berjon und Süring erreichten die Höhe von 10 800 Metern, aber im Zustande der Bewußtlosigkeit. Von zwei englischen Luftschiffen, die 11 200 Meter hoch gelangten, stach der eine und der andere kam mit erfrorenen Gliedern zurück. Auch die Besteigung der höchsten Berggipfel der Erde fand ihre Hauptwierigkeit in der für die Atmung zu dünnen Luftschicht. Das Luftrich selbst ist jedoch noch bedeutend höher. Das läßt sich durch barometrische Höhenmessung feststellen, die nicht nur zur Messung von Bergeshöhen, sondern auch der Steighöhe von Ballons und Flugzeugen verwendet wird. Man hat dadurch noch in einer Höhe von 50 000 Metern einen verhältnismäßig starken Luftdruck festgestellt und ist zu der Annahme gelangt, daß das Luftrich eine Höhe von annähernd 250 Kilometern erreicht. Bei einem Ferngespräch von 100 Kilometer Schußweite muß das Geschäß 30 000 Meter hoch fliegen, also eine nicht geringe Strecke Luftriches Raumes durchqueren.



